Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, i der Expedition abgegeben werden.

Nr. 98. Freitag, den 26. April 1912. 19. Jahrg.

Hierzu 2 Beilagen und „Die Neue Welt“

Im Zeichen der Maifeier.

Der erste Mai rückt heran und die klassenbewußte Arbeiterschaft bereitet sich vor, den Tag in gewohnter Weise zu feiern, der seit nun bald 25 Jahren zu einem Sinnbilde der Arbeiterverbrüderung geworden ist.

Wohl hat die sozialdemokratisch aufgeklärte Arbeiterschaft in diesem fast ein Vierteljahrhundert umfassenden Zeitraum manches gelernt und an die Stelle naiven Ungestüms ist die klare Erkenntnis getreten, daß Ungestüm allein nicht imstande ist, jedes Hindernis zu überwinden. Das ist kein Nachteil, das ist vielmehr reicher Gewinn, sofern nur die Erkenntnis nicht Kraft und Willen zum Siege lähmt. Wenn sie uns lehrt, die Kräfte für den rechten Zeitpunkt zu sparen und am rechten Orte anzuwenden, dann bedeutet Erkenntnis eine Stärkung und vermag selbst schwache Kräfte unwiderstehlich zu machen. Vom kämpfenden Proletariat aber kann man wahrlich nicht sagen — und vom organisierten Proletariat des Deutschen Reiches erst recht nicht — daß es eine schwache Kraft wäre. Das unaufhaltsame Wachstum unserer Regimenter und damit unserer Kraft, das unsere Feinde mit steigendem Schrecken erfüllt, uns aber mit frohem Stolze und freudiger Zuversicht, es ist ein Kennzeichen kluger Verwendung unserer Machtmittel, ein Kennzeichen der Werbekraft unserer Ideen, ein Kennzeichen steigenden Einflusses und ein Bürge unseres endlichen Sieges.

Wenn gewisse Kreise unserer Gegner mit einer Hartnäckigkeit, die selbst auf einzele der Unsrigen ihren Eindruck nicht verfehlt, immer wieder behaupten, die Sozialdemokratie sei machtlos, sie übe — namentlich dank ihrer verkehrten parlamentarisch-politischen Taktik — gar keinen Einfluß aus, so spricht daraus nur der schlecht verhehlte Neid.

Alle Tatsachen des öffentlichen Lebens, die jeder Tag zeitigt, zeugen vom Gegenteil. Bekämpft man eine einflußlose Gesellschaft so, wie man die organisierte Arbeiterklasse in allen ihren Organisationsformen und allen ihren Lebensäußerungen tatsächlich bekämpft?

Man nehme die politische Organisation, oder die gewerkschaftliche Organisation, man nehme das Genossenschaftswesen, die Jugendpflege, Gesang-, Turn- und sonstige Sport- oder Unterhaltungsvereine der klassenbewußten Arbeiter, man denke an jede beliebige Betätigung der organisierten Arbeiter: immer und überall tritt ihr die öffentliche Gewalt der Herrschenden mit allen nur denkbaren Mitteln entgegen ohne Scheu vor der Verletzung der formalen gesetzlichen Grenzen, die diese Klasse sich am Ende doch nur selbst gesteckt hat. Überhaupt das gesamte öffentliche Leben wird beherrscht von der Frage: wie bekämpft man die Sozialdemokratie am wirksamsten, das heißt doch einfach, wie drängt man den Einfluß der angeblich Einflußlosen zurück?

Unseres Sieges sind wir uns heute gewisser denn je. Die gewachsene Erkenntnis, die uns manche Schwierigkeit sehen und richtiger einschätzen gelehrt hat, die wir früher nicht sahen oder gering achteten, hat weder unsere Siegeszuversicht noch unsere Kraft gemindert, sondern sie hat uns in beidem gefestigt und uns gelehrt, vorübergehende Schwierigkeiten nicht als unübersteigliche Hemmnisse zu überschätzen. Und hat uns gelehrt, Positionen zu würdigen als Mittel unseres Vorrückens, als Mittel zur Stärkung und Mehrung unseres Einflusses, die wir früher weniger schätzten und damit unterschätzten.

Und gerade in dieser gewachsenen Erkenntnis liegt auch unsere Fähigkeit, die Bedeutung eines Tages, wie es der erste Mai geschichtlich geworden ist, selbst unter den Kämpfen um die Feier selbst richtig zu würdigen und uns des Tages zu freuen unter Kämpfen.

Wir können leidenschaftlich streiten darum, ob es besser, vorteilhafter, würdiger sei, so oder so den ersten Mai zu feiern und wir werden ihn, wenn er heranrückt, dennoch feiern, ein jeder mit den Gefühlen, die seinem Charakter, seinem Temperament, seinen Neigungen entsprechen, alle aber in der Überzeugung und in dem Bewußtsein, daß wir einem großen, gewaltigen, idealen Ziele zustreben, daß es ein großer, geschichtlicher Augenblick ist, wenn Millionen Arbeiter aller Kulturländer der Erde sich einen in dem freudigen Bekenntnis zu dem gleichen Ziele, die Arbeiterklasse zu erheben aus der Niedrigkeit, in die der Kapitalismus sie verbannt hat, sie geistig und moralisch fähig zu machen, sich selbst zu regieren, sich der Bevormundung durch eine Herrenkaste zu entziehen und ihr den Anteil an den Kulturgütern zu verschaffen, der ihr gebührt, der ihr heut aber durch die ausbeutende Herrenkaste vorenthalten wird!

Das ist es, was uns alle und immer einen wird in Ziel und Zweck der Maifeier, mögen wir auch oft streiten über die Form.

In diesem Geiste werden wir auch diesmal in unsern Kreisen die proletarische Feier begehen, zu der alle Vorbereitungen durch die beauftragten Faktoren getroffen sind.

Für diesmal gilt, was bisher stets für uns gegolten hat und auch fürderhin stets gelten wird: Die Beschlüsse unserer maßgebenden Parteiinstanzen. Diese gehen wie im vorigen Jahre dahin, daß der erste Mai durch Arbeitsruhe zu feiern ist, wo diese ohne allzu große Schwierigkeiten durchzuführen ist.

Wir erwarten deshalb, daß sich die organisierten Arbeiter wie bisher so auch dieses Jahr in immer steigender Zahl an der durch Arbeitsruhe zu begehenden Maifeier beteiligen werden, daß ein jeder nach besten Kräften dazu beitragen werde, die Maifeier so würdig wie möglich zu gestalten, daß auch die klassenbewußte Arbeiterschaft Lübecks und des Fürstentums dokumentiert ihre Übereinstimmung mit dem klassenbewußten Proletariat des ganzen Reiches, der gesamten Kulturwelt und ihr Bekenntnis zu dem roten Banner mit der Inschrift:

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Der Abschluß der Rüstungsdebatte.

Die erste Lesung der Wehr- und Deckungsvorlagen ist gestern zu Ende geführt worden. Die Budgetkommission wird sich mit der näheren Prüfung der Rüstungsfragen zu befassen haben, während der Gesetzentwurf über das Branntweinsteuerkontingent einer Spezialkommission von 28 Mitgliedern überwiesen worden ist. Über diese Verweisung entstand ein Kampf zwischen der Linken und der Rechten, bei der die Entscheidung, wie so oft schon, auf des Messers Schneide stand. Die Schwarzblauen zogen die Behandlung in der Budgetkommission vor, vor allem um das Aufkommen neuer Vorschläge nach Möglichkeit zu erschweren. Aber mit zwei Stimmen Mehrheit siegte die Linke.

Der sensationelle Zwischenfall, der Mittwoch abend das Haus aufgewühlt hatte, kam auch gestern zur Erörterung. Der Fortschrittler Konrad Haußmann brachte zuerst die Frage vor und griff den Kriegsminister wegen seiner unerhörten Herausforderung kräftig an. Er erwähnte noch andere ähnliche Fälle, von offiziell tolerierter und gewünschter Gesetzesverletzung und forderte, daß endlich einmal das Rechtsbewußtsein des Volkes geachtet werde. Herr von Heeringen, der sich von dem Schrecken über seinen rednerischen Unfall noch nicht richtig erholt hat, begnügte sich in einigen recht zahmen Worten auf die Erörterung in der Budgetkommission zu vertrösten. Man kann von der Rede des Abgeordneten Spahn, der ihm erwiderte, nicht sagen, daß sie übermäßig ausführlich gewesen wäre: in einigen wenigen sehr klaren und scharfen Worten stellte er fest, daß der Kriegsminister sich außerhalb des Gesetzes gestellt hat. „Wir werden uns in der Kommission weiter sprechen!“ — mit dieser vielsagenden Aussicht schloß er seine Erklärung.

Im übrigen war der gestrige Tag fast ausschließlich der Besprechung der Deckungsvorlagen gewidmet. Nur Herr Haußmann ging noch einmal auf die Rüstungsfragen ein und versicherte, daß seine Freunde dem Drängen nach erhöhter Truppenvermehrung „mit aller Energie entgegentreten“ werden. Kräftige freisinnige Mannesworte, zu denen nur die tatsächliche Abstimmung der Fortschrittler vermutlich schlecht passen wird. Auch der Abgeordnete Liebert hielt eine Reichsverbandsrede zugunsten der Rüstungen.

Aber im übrigen war der Tag beherrscht von der Diskussion über das Branntweinsteuergesetz, in der unser dritter Fraktionsredner Genosse Wurm eine überaus bemerkenswerte Darlegung der sozialistischen Stellung entwickeln konnte. Aus der reichen Fülle umfassender Sachkenntnis schöpfte er überzeugende Argumente, die er mit vorzüglichem Material belegte. Sicher und klar, in überlegener Beherrschung des gewaltigen und schwierigen Stoffes, brachte er die Auffassung der Partei von der bisherigen Branntweingesetzgebung und von der vorgeschlagenen Reform zum Ausdruck. Wie bisher die vornehmen Schnapsbrenner aus dem körperlichen und geistigen Elend der Ärmsten sich ihre Taschen gefüllt haben, und wie auch die jetzige Aufhebung der Liebesgabe ein Scheinopfer der Agrarier ist, das in Wirklichkeit den Konsumenten zugemutet wird. Das Haus folgte dieser in präziser Rethorik vorgetragenen Darlegung mit gespanntester Aufmerksamkeit, und die Männer der Spirituszentrale selbst, an ihrer Spitze der ewig gleichmütige Herr Kreth, wagten kaum, sich zu rühren. Es erweckte nur Heiterkeit, als am Schlusse der Sitzung eben Herr Kreth den Versuch machte, die Widerlegung dieser Rede für eine spätere Zeit anzukündigen. Wenn die Mehrheit des Hauses wirklich geneigt ist, zur Deckung der nun einmal von ihr gewollten Rüstungsausgaben auf vernünftige und gerechte Weise vorzugehen — auch nach dieser Richtung hin hat ihr die Rede des Genossen Wurm klare Wege gewiesen.

Die Reden des Volksparteilers Schweickhart, des Hurra-Nationalliberalen Götting und des biederen Antisemiten Werner brachten ebensowenig neue Argumente, als die Ausführungen des Grafen Posadowsky, deren Banalität allgemein Aufsehen erweckte. Heute wird die Jesuiten-Interpellation besprochen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das gefährliche Klima.

Bei der Weiterberatung des Etats für Südwestafrika kam es am Mittwoch in der Budgetkommission zu sehr lebhaften Auseinandersetzungen über die Verhältnisse und Zustände in dieser Kolonie, zunächst gegen den großen Beamtenapparat. Für die 14 000 Weißen — einschließlich der Beamten und Truppen — und rund 80 000 Farbigen sind nicht weniger als 1067 Beamte vorhanden. Ein Drittel aller Beamten ist ständig auf Urlaub in Deutschland, denn alle drei Jahre hat jeder Beamte einen halbjährigen Urlaub zu beanspruchen. Die Kommission forderte, daß erst nach vierjähriger Dienstdauer ein Heimatsurlaub gewährt werden soll, ferner eine Verminderung der Beamten, dafür aber den Ausbau der Selbstverwaltung. Die Regierung bekämpfte alle diese Anregungen, vornehmlich die Verlängerung der Dienstdauer. Unterstaatssekretär Dr. Conze entrollte dabei ein recht düsteres Bild von den gesundheitlichen Verhältnissen Südwestafrikas. Man habe die Erfahrung gemacht, daß die Beamten zu Exzessen unter dem Einfluß des Klimas neigen, wenn sie länger als drei Jahre ohne Heimatsurlaub bleiben. Beamte, die in Kamerun — einer sehr ungesunden Kolonie — waren, befanden sich gesundheitlich viel besser als in Südwest. Auch auf die Farmer wirke das Klima ungünstig ein, im Sinne einer sich bemerkbar machenden Nervosität. Diese Schilderung klimatischer Verhältnisse von Südwest, das man dem deutschen Volke als Siedelungskolonie geschildert hat, mit gutem, für Mitteleuropäer besonders gutem Klima, rief Erstaunen hervor. Verkündete doch die Regierung jetzt das genaue Gegenteil von dem, was sie in Wort und Schrift über Südwestafrika bisher zum besten gegeben hat.

Dazu kommt noch der in Aussicht stehende wirtschaftliche Krach in Südwestafrika. Selbst der kolonialpatriotische konservative Dr. Dietrich erklärte am Mittwoch mit dürren Worten: Südwestafrika ist ein armes Land. Wie soll dann ein Etat für diese Kolonie zustande kommen, wenn einmal keine Diamanten gefunden werden? Für das in Südwest stehende Militär muß jetzt das Reich 14 Millionen jährlich absenden.

Die Debatte führte zu dem Ergebnis, daß eine volksparteiliche Resolution angenommen wurde, die die Verlängerung der Dienstperiode von drei auf vier Jahre fordert; gestrichen wurden 48 000 Mk. Mehrforderung für Hilfskräfte und 30 000 Mk. von den 65 000 Mk., die für Reisegebührnisse gefordert wurden. Vom Staatssekretär wurde erklärt, daß er endlich mit den schon oft und seit langen Jahren von der Regierung versprochenen Reformen in der Verwaltung beginnen werde. Von sozialdemokratischer Seite, unterstützt vom Zentrum, wurde verlangt, daß den Eingeborenen wieder die Viehhaltung in vollem Umfange ermöglicht wird; der Zustand, daß der Eingeborene nur mit Genehmigung der Behörden Vieh halten darf, müsse beseitigt werden. Gestrichen wurden auch die lokalen Zulagen für die Beamten in Lüderitzbucht. Damit war der Etat für Südwestafrika erledigt.

Konservative Ungnade.

Der Staatssekretär von Elsaß-Lothringen, Zorn von Bulach, hat vor einiger Zeit in der Ersten reichsländischen Kammer die sehr verständige Bemerkung gemacht, daß die Regierung kein Recht habe, zu fragen, wie die Beamten gewählt haben. Etwas sehr verspätet geht die „Konservative Korrespondenz“ daran, diesen Staatsbeamten abzukanzeln; in der Nummer vom 23. April schreibt sie:

„. . . Dann aber können wir nicht umhin, unserem Befremden Ausdruck zu geben über die sehr bedauerliche Erscheinung, daß Herr Zorn von Bulach es unternimmt, die pflichtvergessenen Beamten, die der Sozialdemokratie, also dem Todfeinde der bestehenden Staatsordnung, ihre Stimme geben, förmlich zu entschuldigen. Desgleichen zeugt es nicht von allzu starkem Verantwortlichkeitsbewußtsein, wenn Herr von Bulach die Pflichten der Regierung dahin auffaßt, als ginge diese die Be-

kämpfung der Revolutionspartei überhaupt nichts an. Nach seiner Ansicht sollen sich hierüber die Ordnungsparteien verständigen. Herr von Bulach möge sich jedoch darüber klar werden, daß der Kampf der Ordnungsparteien gegen den Umsturz schließlich illusorisch gemacht werden muß, wenn, wie es nachgerade tatsächlich zur Gewohnheit zu werden scheint, Regierungsvertreter der Sozialdemokratie die pflegliche Behandlung zuteil werden lassen, die der leitende Staatsmann in der deutschen Westmark für angemessen erachtet."

Zorn von Bulach kann froh sein, daß er dem konservativen Machtbereich nicht zu nahe ist, sonst würde der Tadel noch in ganz anderem Tone gehalten und seine Absägung in greifbare Nähe gerückt sein.

Der Sprachenparagraph des Vereinsgesetzes.

Der Kreis Zabrze (Oberschlesien) gehörte bisher zu denjenigen Kreisen, in denen die polnische Verhandlungssprache in öffentlichen Versammlungen zugelassen war, weil mehr als 60 Prozent der Bevölkerung polnisch sind. Der Oppelner Regierungspräsident teilt jetzt mit, daß auf Grund des Ergebnisses der letzten Volkszählung der Kreis Zabrze aus der Zahl der polnischen Kreise ausscheide. Dazu ist zu bemerken, daß dieser Kreis durchweg von polnischen Arbeitern, vorwiegend Bergarbeitern bewohnt wird. Wenn trotzdem festgestellt wurde, daß die polnische Bevölkerung weniger als 60 Prozent ausmache, so liegt das an der Art und Weise, wie die Zählung durchgeführt wurde. Um jemanden zur deutschen Bevölkerung zu rechnen, genügte, wenn bei der Zählung auf eine deutsche Frage eine deutsche Antwort erteilt wurde.

Dergestalt ist es allerdings leicht, von fortschreitender Germanisation zu sprechen und gleichzeitig die Polen um das Recht zu bringen, ihre Muttersprache in Versammlungen zu gebrauchen.

Die einseitige Unternehmerpolitik der badischen Regierung

war Gegenstand der Kritik in der zweiten badischen Kammer bei der Beratung des Etats des Ministeriums des Innern. Nachdem die sozialdemokratischen Abgeordneten Kolb und Geck bereits in der vorigen Woche die Stellung des Ministers v. Bodman zu den Lohnbewegungen in Rastatt und Pforzheim verurteilt und die staatliche Hilfe für den Kapitalprofit gekennzeichnet hatten, schilderte jetzt der Abg. Süßkind den beim Mannheimer Hafenarbeiterstreik von der Regierung der Hamburger Hintzegarde gewährten Schutz. Er kritisierte scharf, wie diesen Arbeitswilligen zuliebe sogar die hygienischen Verordnungen außer Beachtung bleiben konnten. — Einen besonderen Eindruck machten am Montag auch die Darlegungen des bürgerlichen Abgeordneten Vogel-Rastatt über die Ungerechtigkeiten, welche gegen die Arbeiter, die mit Recht den Streik proklamierten, unter Verantwortung der Regierung verübt wurden. — Herr v. Bodman hat noch zu antworten.

Sozialdemokratische Anträge im preußischen Abgeordnetenhause.

Zu der am Donnerstag im preußischen Abgeordnetenhause beginnenden Beratung des Ministeriums des Innern hat die sozialdemokratische Fraktion eine Reihe von Anträgen eingereicht. Ein Antrag fordert die Regierung auf, so bald als möglich einen Gesetzentwurf zur Regelung und Reform des Irrenrechts vorzunehmen. Ein anderer Antrag verlangt eine Anweisung an die Verwaltungsbehörden und eine Gesetzesvorlage, nach der der Gebrauch fremder Sprachen in öffentlichen Versammlungen allgemein gestattet wird und ferner eine Anweisung an die Behörden, wonach gemäß § 9 des Reichsvereinsgesetzes für Versammlungen unter freiem Himmel und Aufzüge die Einholung der Genehmigung durch eine öffentliche Bekanntmachung ersetzt wird. Ein dritter Antrag endlich richtet an die Regierung das Ersuchen, so bald als möglich einen Gesetzentwurf zum Schutze der persönlichen Freiheit der Staatsbürger gegen behördliche Eingriffe vorzulegen.

Wermuth, Oberbürgermeister von Frankfurt?

Es wird gemeldet, daß in dem Frankfurter Wahlvorschlagsausschuß Vorbesprechungen stattgefunden haben, um den bisherigen Reichsschatzsekretär Wermuth zum Oberbürgermeister von Frankfurt a. M. zu machen. Es ist auch schon Fühlung mit Herrn Wermuth genommen worden, und auch auf dieser Seite ist eine Kandidatur nicht von der Hand gewiesen worden; irgendwie Verbindliches sei jedoch noch nicht erfolgt, und alle diese Verhandlungen tragen noch den Charakter von Vorbesprechungen.

Der Jesuitenerlaß des bayerischen Ministeriums im bayerischen Landtage.

In der Zweiten bayerischen Kammer stand am Donnerstag die Interpellation der Liberalen wegen des bekannten Jesuitenerlasses auf der Tagesordnung. Die Frage lautete: „Was hat die Königliche Staatsregierung zu der in ihrem jüngsten Erlaß gegebenen neuen Interpretation des Jesuitengesetzes bewogen, und mit welchen Gründen glaubt sie, diese Auslegung rechtfertigen zu können?"

Ministerpräsident Freiherr v. Hertling erklärte sich bereit, die Interpellation zu beantworten, aber erst dann, wenn der Reichstag zu der gleichen Frage bei der Besprechung der Interpellation des Abg. Bassermann Stellung genommen habe. Am Anfang der nächsten Woche könne daher auf die Anfrage die Antwort von der Regierung gegeben werden.

In einer heftigen Geschäftsordnungsdebatte wurde von Liberalen und Sozialdemokraten die Verwunderung ausgesprochen, daß Hertling sich nicht gleich selbst zu äußern wage, sondern erst auf die Deckung durch den Reichskanzler warte. Als Genosse Timm von der Schleichpolitik der Regierung sprach, wurde er zur Ordnung gerufen. — Es gibt übrigens Leute, die von einem Kompensationshandel sprechen zwischen Jesuitenerlaß und Lotterievertrag, wenigstens ist Hertling in diesem Sinne tätig. Preußen läßt die mildere Handhabung des Jesuitengesetzes geschehen, und Bayern bewilligt den bisher immer von ihm abgelehnten Lotterievertrag.

Bei der weiteren Erledigung der Tagesordnung kam der Ministerpräsident auf die sozialpolitischen Debatten der letzten Tage zurück und sprach erneut die Erwartung aus, daß alle Parteien sich zu friedlicher Arbeit verständigen werden, da sich doch in wichtigen Fragen eine große Übereinstimmung zu seiner Freude herausgestellt habe. Diesmal schloß er sogar nicht einmal die Sozialdemokraten von der Sammlung aus. Die Linke blieb auch bei dieser neuen Liebeswerbung teilnahmslos.

Die „Post" berichtet: „Der Geschicklichkeit des bayrischen Bundesratsbevollmächtigten Grafen Lerchenfeld ist es gelungen, den Streit so zu lösen, daß es weder einen Sieger noch einen Besiegten gibt. Wie verlautet, hat Freiherr v. Hertling das Zugeständnis gemacht, daß der Erlaß formale Fehler aufweise, die jedoch auf das Konto des früheren Kultusministers v. Wehner zu setzen sind. Der Reichskanzler dagegen hat in zwei Punkten die Interpretation der bayrischen Regierung zum Jesuitengesetz anerkannt. Freilich sind es gerade jene Punkte, die das ganze Gesetz zugunsten der Jesuiten entscheiden." — Also ist die Katzbalgerei so ausgegangen, wie vorauszusehen war.

Österreich-Ungarn.

Die Wiener Gemeinderatswahlen. Bei den gestrigen Gemeinderats-Stichwahlen im 4. Wahlkörper wurden 7 Christlich-Soziale, 3 Sozialdemokraten und 1 Deutsch-Freiheitlicher gewählt; mithin sind insgesamt 11 Christlich-Soziale, 9 Sozialdemokraten und 1 Deutsch-Freiheitlicher gewählt worden. Im 1. Bezirk unterlag der Christlich-Soziale Bielohlawek. Die Christlich-Sozialen verlieren 3, die Sozialdemokraten gewinnen 2 und die Deutsch-Freiheitlichen gewinnen 1 Mandat.

Türkei.

Der Krieg. Die Wiederöffnung der Dardanellen für den Handel der Neutralen ist noch nicht erfolgt; zwar hat sich der türkische Ministerrat mit der Frage beschäftigt, aber, wie es scheint, keinen Beschluß gefaßt. Das Konstantinopeler Blatt „Terjiman Ihakikat", das Organ des Komitees für Einheit und Fortschritt, schreibt in einem langen Artikel: „Wer kann versichern, daß die Italiener nicht beabsichtigen, ihre Handelsdampfer unter fremder Flagge in den Dardanellen passieren zu lassen, um dort ein anderes Unternehmen zu versuchen? Solange darüber nicht ausreichende Sicherheiten gegeben sind, können wir nicht daran denken, die Dardanellen zu öffnen." Man behauptet, daß die englische Botschaft bei der Pforte wegen der Wiederöffnung der Dardanellen vorstellig geworden ist. Anläßlich des Versuches eines englischen Dampfers, trotz des Verbots die Dardanellen zu durchfahren, hat der Hafenkapitän von Konstantinopel eine Kundmachung erlassen, in der auf die Zirkularnote hingewiesen wird, nach der Schiffe, welche die Durchfahrt der Dardanellen versuchen, durch Kanonenschüsse in den Grund gebohrt würden. Angesichts der Beunruhigung wegen der Gefahren, welche der Schiffahrt im Archipel infolge des etwaigen Losreißens von Minen erwachsen könnten, erklärt das Blatt „Sabah" auf Grund von Informationen des Kriegsministeriums, daß die in den Dardanellen in der Bosporusmündung bei Saloniki und Smyrna gelegten Minen Kontaktminen neuesten Systems seien und daher keine Gefahr vorhanden sei.

Amerika.

Erfolg der mexikanischen Regierungstruppen. Nach Berichten aus Mexiko haben die Regierungstruppen Huitzilic im Staat Morelos nach einer Beschießung durch Artillerie eingenommen. Die Anhänger Zapatas verloren 200 Mann.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, den 26. April.

Achtung Landschaftsgärtnereiarbeiter! Sämtliche Landschaftsgärtnereibetriebe Lübecks sind gesperrt. Zuzug von gelernten und ungelernten Arbeitern ist streng fernzuhalten. Das Streikbureau der Gärtner befindet sich Stavenstraße 33.

Das Polizeiamt und die Maifeier. Senator Dr. Neumann, der Dirigent des Polizeiamts, Führer der Alldeutschen, Mitglied des „Wehrvereins" usw., hat für die Maifeier wiederum seine Vorschriften erlassen. Das Maifeierkomitee hatte wie im Vorjahre um die Genehmigung nachgesucht, den einzelnen Gewerkschaften und Vereinen zu gestatten, durch die Johannisstraße, Königstraße, Große Burgstraße und das Burgtor zum Sammelplatz für den Festzug, dem westlichen Teil des Burgfeldes, zu marschieren.

Daraufhin erhielt der Vorsitzende des Maifeierkomitees, Genosse W. Bromme das nachstehend abgedruckte Schreiben des Polizeiamtes:

Auf den Antrag vom 15. d. Mts. gestattet das Polizeiamt dem Maifeierkomitee, am Mittwoch den 1. Mai 1912 nachmittags 1 Uhr die Veranstaltung eines Ausmarsches mit Musik und Fahnen vom Burgfelde aus nach dem Spielplatz in Israelsdorf hinter der Forsthalle sowie die Abhaltung einer Versammlung unter freiem Himmel daselbst mit der Maßgabe, daß als Sammelplatz der Vereine für den Ausmarsch der westlich von der Israelsdorfer Allee gelegene Teil des Burgfeldes vorgeschrieben wird.

Der Hinmarsch nach dem Festplatz hat vom Burgfelde ohne Umwege durch die Israelsdorfer Allee, die Travemünder Chaussee bis zum Kreuzungspunkte mit der Schlutuper Chaussee und dem von dort nach Israelsdorf führenden Fahrweg zu erfolgen.

Der Marsch der einzelnen Vereine nach dem Sammelplatz hat ohne Musik unter Vermeidung der Breitestraße, des Kohlmarkts, der Sandstraße, der Königstraße und der Gr. Burgstraße sowie des Burgtors zu erfolgen. Zur Vermeidung von Verkehrsstörungen auf dem Wege zum Sammelplatz dürfen nur Abteilungen in der Stärke von höchstens 200 Personen marschieren, die einzelnen Abteilungen müssen Abstände von 200 Schritt von einander halten.

Die Teilnahme schulpflichtiger Kinder an dem Ausmarsche in besonderem geschlossenen Zuge ist verboten. Ebenso ist das Mitführen roter Fahnen oder Banner, roter Schärpen oder sonstiger Embleme und Abzeichen demonstrativen Charakters untersagt. Auf dem Sammelplatze dürfen Ansprachen nicht gehalten werden.

Es sind in ausreichender Zahl Zugführer zu bestimmen und durch Abzeichen kenntlich zu machen, die auf dem Sammelplatze sowie auf dem Marsche dafür zu sorgen haben, daß der allgemeine Verkehr nicht gestört wird. Auf dem Festplatze ist in ausreichender Weise für getrennte Bedürfnisanstalten Sorge zu tragen.

Straßenbahnen und Fuhrwerken ist überall so viel Raum zu geben, daß sie unbehindert vorbeifahren können. Beim Kreuzen von Straßen oder Straßenbahngeleisen ist jegliche Behinderung des Straßenbahn- und Fuhrwerksverkehrs zu vermeiden.

Wegen der in Aussicht genommenen Veranstaltung von abgabepflichtigen Vergnügungen sowie hinsichtlich der Schankerlaubnis auf dem Festplatze haben Sie sich noch mit besonderem Antrag an die Polizeikasse zu wenden.

Die nachgesuchte Genehmigung zum Passieren der Johannisstraße, der Königstraße und der Großen Burgstraße durch den Festzug wird gemäß § 7 des Reichsvereinsgesetzes vom 19. April 1908 versagt, weil aus der Veranstaltung des Umzuges durch diese Straßen und namentlich durch das Burgtor eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit zu befürchten ist.

Eine polizeiliche Absperrung der genannten, namentlich durch den Straßenbahn- und Wagenverkehr stark in Anspruch genommenen Straßenzüge der inneren Stadt zugunsten eines politischen Demonstrationsumzuges kann nicht in Frage kommen. Ohne eine polizeiliche Absperrung aber — insbesondere bei Aufrechterhaltung des normalen Straßenbahnverkehrs — würde die Veranstaltung des Umzuges durch die erwähnten Straßenstrecken teilweise undurchführbar, jedenfalls aber mit erheblicher Gefahr für die öffentliche Sicherheit verbunden sein.

Das „liberale" Vereinsgesetz muß also immer wieder herhalten, um Repressivmaßregeln gegen die Arbeiterschaft zu ermöglichen. Man hat nichts gelernt und nichts vergessen. In wenigen Wochen — wenn der Volksfestrummel Tausende und aber Tausende durch die Große Burgstraße und das Burgtor zwängt, wird keine Gefahr für die öffentliche Ruhe und Sicherheit vorhanden sein, selbst am Sonntag nicht. Und an einem Wochentag soll der Marsch einzelner Vereine und Gewerkschaften — denn um solche handelt es sich lediglich, nicht um den ganzen Festzug — eine Gefahr für die öffentliche Ruhe und Sicherheit heraufbeschwören. Wer das glaubt!

Jedenfalls ist der Behörde durch den Hinweis auf die Zugführer und Ordner die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit von unserer Seite im voraus garantiert worden. Warum vertraut man uns nicht für die kurze Strecke das an, was man vom Burgfeld bis Israelsdorf ohne weiteres gestattet. Wir sehen keine stichhaltigen Argumente dafür, fühlen aber die kleinliche Politik der Nadelstiche gewisser Kreise durch die Anordnungen des Herrn Senators hindurchblicken. Die Arbeiterschaft soll minderen Rechtes bleiben als der kleinste Spießbürgerklub, minderen Rechtes als die an den Wehrverein und Jungdeutschland-Bund angeschlossenen Hurravereine. Das ist eine — um uns gelinde auszudrücken — seltsame Anwendung des liberalen Vereinsgesetzes, jenes einzigen Ablegers der konservativ-liberalen Paarung. Aber das Polizeiamt wird durch seine Bevormundung der Massen nun erst recht die Maifeierbegeisterung neu entflammen. Seine Befehle werden viele Arbeiter veranlassen, nun gerade erst recht die Arbeitsruhe hochzuhalten. Der Festzug wird nun hoffentlich noch imposanter als im Vorjahre und wiederum recht viele noch abseits stehende Klassengenossen aufrütteln.

Proletarier Lübecks! Am Mittwoch lautet Eure Parole — soweit Ihr es ohne ernste wirtschaftliche Nachteile ermöglichen könnt — Arbeitsruhe am Tag des Weltenmai. Auf zur Demonstration gegen Kriegshetze und Rüstungswahnsinn, für den Völkerfrieden! Und nun auf zur Maifeierdemonstration!

Unter heftigen Maifeierschmerzen winden sich gestern die „Lübeckischen Anzeigen". In einem langen Schimpfartikel stellt das Blatt der Arbeiterfeinde die Behauptung auf, die einsichtigere Arbeiterschaft habe den Mairummel satt und erblicke in ihm nur eine nutzlose Demonstration. Die Maifeier sei schon heute nichts mehr als eine lächerliche Komödie". Wenn das wirklich richtig wäre, warum dann das spaltenlange Geseire darüber?! Nur die ohnmächtige Wut über den prächtigen Feiertag, den die Arbeiter sich selbst geschaffen haben, macht sich so Luft. Bemerkenswert ist übrigens, daß das hiesige Polizeiamt selbst die Angaben des Amtblattes widerlegt, indem es den Zug durch die Stadt verbietet, weil seiner Ansicht nach infolge der Ansammlung so großer Menschenmassen der Verkehr unterbunden würde. Das spricht nicht gerade dafür, daß die „einsichtigere Arbeiterschaft" die Maifeier satt habe; wohl aber die Scharfmacher, denen die „L. A." dienen müssen. Die werktätige Bevölkerung Lübecks wird auch in diesem Jahr den 1. Mai würdig begehen, zum Ärger ihrer Feinde, die so gern die Maifeier totlügen möchten.

Änderung der Preise für Gas und Elektrizität. In seiner Sitzung vom 10. April hatte es der Bürgerausschuß abgelehnt, die vom Senat vorgelegten neuen Bedingungen für die Lieferung von Gas und Elektrizität durch die städtischen Gemeindeanstalten der Bürgerschaft zur Mitgenehmigung zu empfehlen, weil eine Einigung über die zu gewährenden Preisnachlässe nicht zu erzielen war. Der Senat hat jetzt seine Anträge unverändert zur Mitgenehmigung der Bürgerschaft gestellt. In bürgerschaftlichen Kreisen strebt man dahin, ein Kompromiß anzubahnen. Wie verlautet, ist der Senat einem solchen auch nicht abgeneigt, nur will er, daß vorher für Deckung des zu erwartenden Einnahmeausfalles gesorgt wird.

Ringkämpfe im Hansa-Theater. Donnerstag abend siegte der Franzose Gambier über Frachet in 5 Minuten durch Untergriff von hinten mit Halb-Nelson. Der Breslauer Gotsch kämpfte mit Krichelsdorf 20 Minuten ohne Resultat. Albert Sturm besiegte den 119 Kilogramm schweren Westfalen Hißmann in 16 Minuten durch Hüftschwung. Beim Entscheidungskampf Petitjean gegen van Andree siegte letzterer nach einer Gesamtzeit von 48 Minuten. Heute Freitag findet der sensationelle Entscheidungskampf Gambier-Reglin statt, vorher ringen Collon-van Andree, Mamutow-Hallmann und Petitjean-Ali Oglui. Sonnabend ringen: Sturm-Gebhardt, Entscheidungskampf Gotsch-Krichelsdorf und Wiederaufnahme des letzten abgebrochenen Entscheidungskampfes Schwarz-Mamutow.

Maifestspiele. Man schreibt uns: Da täglich Anfragen und Erkundigungen einlaufen, wie die Besetzung der einzelnen Werke ist, sieht sich die Direktion veranlaßt, diese schon jetzt bekannt zu geben. Sie finden sich für alle vier Vorstellungen im Inseratenteil dieses Blattes.

Der Flieger Vollmöller ist gestern abend auf dem Flugplatze an der Israelsdorfer Allee glatt gelandet. Er kam von Schneverdingen und hat die Fahrt nach hier mit einem Eindecker gemacht. Heute nachmittag 5 Uhr sollen auf dem Flugplatze Flugvorführungen stattfinden.

pb. **Eigentumsvergehen.** Von einem Speicher in der Gr. Petersgrube ist vor einigen Tagen ein Sack mit Bohnen (Hülsenfrucht) im Gewicht von 95,5 kg abhandengekommen und vermutlich gestohlen worden. — Aus einem Hause der Dankwartsgrube sind am 19. d. M. ein Paar Herren-Schnürschuhe gestohlen worden.

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: Der Direktion ist es gelungen, für den erkrankten Herrn Pistori einen vollwertigen Ersatz zu schaffen, um die Sonnabend-Vorstellung „Tiefland" zu ermöglichen. Es ist dies der Heldentenor Josef Tyssen von Kiel, der kürzlich bei seinem Gastspiel in Stuttgart am Hoftheater einen namhaften Erfolg hatte und sofort engagiert wurde. Es wird von Interesse sein, hier diesen Künstler in einer seiner besten Partien zu sehen.

Schwartau. Am 1. Mai feiert die Arbeiterschaft von Schwartau und Rensefeld im „Hotel Kronprinz" in Schwartau ihre diesjährige Maifeier. Es ist ein reichhaltiges Programm vorgesehen, unter andern kommen zwei zur Maifeier passende Theaterstücke zur Aufführung; auch sonstige Belustigungen sind vorgesehen und kann man wohl auf ein recht vollbesetztes Haus rechnen. Der Eintrittspreis beträgt 20 Pfg.

West-Ratekau. Achtung Parteigenossen, Ausflügler! Da wir bei der gewerkschaftlichen sowie politischen Agitation schwer unter dem Mangel an Lokalitäten zu leiden haben, richtet der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins von Ratekau und Umgegend das Ersuchen an die Parteigenossen, bei Ausflügen nach hier folgende Lokale zu berücksichtigen: In Ratekau die Gastwirtschaft der Witwe Kopp und „Gasthof zum Fürst Blücher", Besitzer Balk; in Hemmelsdorf: die Gastwirtschaft des Herrn Schnack; in Timmendorfer Strand: „Hotel am Meer", Besitzer Langbehn. Diese Lokale stehen uns zu gewerkschaftlichen, sowie politischen Versammlungen zur Verfügung, verdienen also unsere Unterstützung. Auch liegt der „Lübecker Volksbote" in sämtlichen Lokalen aus. Darum Parteigenossen, Ausflügler berücksichtigt die oben angeführten Lokale.

Schönberg. Landtag für das Fürstentum Ratzeburg. Nach Eröffnung des Landtages durch den Vorsitzenden teilte dieser im Auftrage des Großherzoglichen Staatsministeriums mit, daß letzteres bezüglich des § 2 der Verfassung der Auslegung des Vorsitzenden beitrete, wonach das periodische Ausscheiden der Abgeordneten nach 2 Jahren aufhört und alle sechs Jahre eine Neuwahl der Abgeordneten stattfindet. Ebenso nimmt der Landtag von mehreren Verordnungen Kenntnis, so von der Erhöhung der Pensionen der Altpensionäre usw. Bei der Beratung über die Verordnung betr. die Ablösung einzelner auf dem bäuerlichen Grundbesitz ruhenden Leistungen kam es zu keiner Einigung. Deshalb wurde eine Kommission gewählt, die mit der Behörde in dieser Sache weiter verhandeln soll. Weiter wurde über den Entwurf einer Verordnung zur Abänderung der revidierten Schulordnung für die Landschulen im Fürstentum verhandelt. Dieser Entwurf bezieht sich hauptsächlich auf die Schulbaulasten. Von den 41 Schulgemeinden im Fürstentum haben bisher 24 ihre Schulhäuser selbst bauen und auch unterhalten müssen, während die übrigen Gemeinden von den Baulasten befreit sind und statt dessen je 100 Mk. jährlichen Zuschuß zum Lehrergehalt zu zahlen haben. Um diese Angelegenheiten zu beseitigen, soll ein besondrer Schulverband im Fürstentum gebildet werden, in dessen Besitz sämtliche Gebäude und Ländereien der Schulen übergehen sollen. Die Landschulkasse will in diesem Falle die ganze Baulast sämtlicher Schulhäuser übernehmen. Der Landesherr zahlt für die Ablösung der Materiallieferung zu den Bauten die einmalige Summe von 48 785,02 Mk. Auf Antrag mehrerer Vertreter wird diese Summe in Rücksicht auf die stetig steigenden Löhne und Materialkosten auf 55 000 Mk. erhöht. Nach längerer Beratung wurde das Gesetz angenommen. Vom 1. Mai d. J. ab gehen alle Schulhäuser im Fürstentum in das Eigentum des Schulverbandes über. Die Baulast der Schulhäuser, sowie die Ausstattung der Schulstuben, die Erhaltung des Schulinventars und die Beschaffung der Lehrmittel liegt von da ab der Landschulkasse ob. — Das Chausseebauprojekt Carlow—Raddingsdorf wird nochmals zurückgestellt, weil Carlow nur 4660 Mk. zu dem Bau gezeichnet hatte, während es 6600 Mk. aufbringen sollte. — Die Petition des Komitees für den Bau einer Kleinbahn Schönberg—Carlow um Erstattung der durch die Vorarbeiten verursachten Kosten findet dahin ihre Erledigung, daß von der geforderten Summe 2500 Mk., die Hälfte, bewilligt wird.

II Grevesmühlen. Mecklenburgische Wahlpraktik. Die Konservativen im Wahlkreis Spandau-Osthavelland befürchteten, daß sie mit ihrem seitherigen Vertreter, Tischlermeister Pauli, durchfallen würden. Sie gaben ihm den Laufpaß und — fielen auch durch. Herr Pauli aber kehrte wieder in den Reichstag zurück; er hatte in dem mecklenburgischen Wahlkreis Hagenow-Grevesmühlen einen Unterschlupf gefunden. Bei der Hauptwahl erhielt er dort 7063 Stimmen, der Sozialdemokrat erhielt 6151, der Fortschrittler 6140 Stimmen. In der Stichwahl siegte Pauli mit 9865 gegen 8755 Stimmen. Gegen die Hauptwahl haben die Fortschrittler Protest erhoben, weil eigentlich nicht der Sozialdemokrat, sondern der Fortschrittler mit Pauli in die Stichwahl hätte kommen müssen. Die Wahlprüfungskommission des Reichstags benötigte zur Prüfung dieser Wahl fast drei Sitzungen. Dies lag in der Hauptsache daran, daß in diesem Wahlkreis eine möglichst große Anzahl ganz kleiner Wahlbezirke geduldet wurde. Meist bildete ein Rittergut gleichzeitig einen Wahlbezirk. Der Besitzer oder der Pächter war dann Wahlvorsteher, seine Angestellten waren die Beisitzer und die „Masse" der Wähler bestand aus den Knechten. Nicht weniger als 78 Wahlbezirke waren vorhanden, die höchstens 25 Wähler aufzuweisen hatten. So hatte der Wahlbezirk Dorf Fockendorf 25 Wähler, der Bezirk Hof Beckendorf (Rittergut) 13 Wähler, welch letztere einstimmig Herrn Pauli wählten. Als Wahlurnen dienten: Suppenschüsseln, Zigarrenkistchen, Pappschachteln, ein Nähkasten und andere völlig ungeeignete Gefäße. Die Gutsherren und ihre Vögte versprachen Tanz und Freibier, falls Pauli gewählt werde; einer der Vögte ging sogar soweit, daß er sich von den Wählern Reverse ausstellen ließ, in denen sie sich verpflichteten, Pauli zu wählen! Auf einem Gut sind die Wahlzettel vom Gutsinspektor kontrolliert worden. Daß die abgegebenen Wahlkuverts genau aufeinander geschichtet wurden, um die Stimmabgabe kontrollieren zu können, wurde mehrfach behauptet. In einem Wahllokal war ein abgeschlossener Raum überhaupt nicht vorhanden. In einer ganzen Anzahl Orte hatten die Wahlvorsteher die Wahlhandlung bereits um 11, 12 oder 2 Uhr geschlossen, ohne daß schon alle Wähler abgestimmt hatten. Von einem Kranken ließ der Wahlvorsteher den Stimmzettel einfach abholen und legte ihn in die Urne. Die ganze Art, wie in diesem Wahlkreise gewählt wurde, ist einfach skandalös, sie bildet ein treffliches Seitenstück zu der Art, wie in Ostelbien Wahlen gemacht werden. Die eingehende Prüfung ergab schließlich folgendes Resultat: Sozialdemokrat 6137 Stimmen, Fortschrittliche Volkspartei 6149 Stimmen. Demnach hätte nicht der Sozialdemokrat, sondern der Fortschrittler mit dem konservativen Pauli in die Stichwahl kommen müssen. Damit ist die Wahl des Abg. Pauli ungültig. Referent und Korreferent der Wahlprüfungskommission werden das Resultat doch genau zusammenstellen, sodaß am Dienstag die Kommission das Mandat des Herrn Pauli kassieren wird.

Neumünster. Folgende Erklärung erläßt das Streikkomitee der ausgesperrten Textilarbeiter: Der Fabrikantenverein der Textilindustrie in Neumünster gibt eine Erklärung des Arbeitgeberverbandes der Deutschen Textilindustrie bekannt, nach der dem Fabrikantenverein der Schutz des Arbeitgeberverbandes zugestanden wird, weil es sich bei den Forderungen der Arbeiter nicht um die Bemängelung der Lohnhöhe handele, sondern „um die Erzwingung grundsätzlicher Forderungen der Gewerkschaft." Diese Erklärung des Arbeitgeberverbandes steht mit den Tatsachen in krassem Widerspruch. Wie wenig diese Erklärung der Wahrheit entspricht, geht daraus hervor, daß verschiedene Fabrikanten nachweislich die Notwendigkeit einer Aufbesserung der Löhne anerkannt haben und die bestreikte Firma Gebrüder Hanssen bei der Verhandlung mit dem Arbeiterausschuß selbst erklärte, daß mit einem Lohn von 18 Mk. pro Woche ein Arbeiter in Neumünster nicht mehr auskommen könne. Die Erklärung des Arbeitgeberverbandes steht auch deshalb im Widerspruch mit den Tatsachen, weil der Firma Gebr. Hanssen und auch dem Oberbürgermeister Röer, Neumünster, von der Arbeiterschaft offiziell die Mitteilung gemacht wurde, daß die Arbeiterschaft bereit sei, die eingereichten Mindestlohntarife zurückzuziehen, wenn entsprechende Lohnerhöhungen nur für die schlechtentlohntesten Arbeiter gewährt würden. Die Firma Gebr. Hanssen sowie auch der Fabrikantenverein von Neumünster lehnte jede Einigungsverhandlung schroff ab. Es muß deshalb in der Öffentlichkeit festgestellt werden, daß durch die Haltung der Firma Gebr. Hanssen und durch den Fabrikantenverein es der Arbeiterschaft bisher unmöglich gemacht wurde, sich zu der Streikfrage zu äußern. Der Streik bei der Firma Gebr. Hanssen ist den Arbeitern von der Firma diktiert worden. Die Firma Gebr. Hanssen hat bei der ersten Zusammenkunft mit dem Arbeiterausschuß in höhnischer Weise über den eingereichten Tarif von einem „Wisch" gesprochen, der in den Papierkorb gehöre. Später hat die Firma eine Lohnerhöhung gewährt, aber zwei Tage nachher diese bestimmt versprochene Lohnerhöhung und die ebenso bestimmt versprochene tarifliche Lohnregelung wieder zurückgezogen. Diese letztere Tatsache hat dann zur Arbeitsniederlegung geführt. Zum Schluß sei noch hingewiesen auf die jahrelange schlechte Behandlung der Arbeiter, auf die fortgesetzte Maßregelung der Kommissionen, die eine immer mehr steigende Erbitterung in der Arbeiterschaft brachte. Wir werden nunmehr dieses jahrelange unerhörte Treiben der Fabrikanten rücksichtslos an den Pranger stellen, um endlich die Öffentlichkeit aufzuklären über die verbreiteten Unwahrheiten in den Erklärungen des Fabrikantenvereins und über die wahren Ursachen des Streiks und der darauf erfolgten Aussperrung.

Schleswig. Die Haß gegen die Heimatlosen in Nordschleswig. Zwei Heimatlose sitzen augenblicklich im Gefängnis, weil sie den heimatlichen Boden, auf dem ihnen aber die preußische Regierung die Heimatsberechtigung nicht zuerkennen will, nicht verlassen wollen, nämlich der Arbeiter Mads Egholm und noch ein anderer Arbeiter. Dieser Tage hat nun auch der heimatlose Arbeiter Lars Jensen in Lojtkirkeby wieder eine neue Ausweisungsorder vom Landrat des Kreises Apenrade erhalten. Der Landrat, Herr v. Uslar, der bekanntlich vor einigen Jahren in Südwestafrika im Auftrage der Reichsregierung mit der Wünschelrute Wasser gesucht hat, teilte dem Arbeiter Lars Jensen mit, daß er innerhalb acht Tagen das preußische Staatsgebiet zu verlassen habe, widrigenfalls er 150 Mk. Geldstrafe zahlen oder 14 Tage Haft absitzen müsse. Wenn er aber bereit sei, sich außerhalb Nordschleswigs, vielleicht im südlichen Teile der Provinz Schleswig-Holsteins anzusiedeln, würde von den äußersten Maßregeln gegen ihn abgesehen werden. Auch bei Jensen war die Ursache des Vorgehens der Regierung gegen ihn, ebenso wie bei den anderen Heimatlosen, daß er sich — verheiratet hat. So entgehen die Heimatlosen der Verfolgung durch die Regierung nur, wenn sie sich nicht verehelichen. Die von Sittlichkeit übertriefende preußische Verwaltung gibt durch ihr Vorgehen geradezu den Anreiz für wilde Ehen. Ein Heimatloser wurde vor einiger Zeit aufs Landratsamt geladen, wo ihm mitgeteilt wurde, es sei nicht ausgeschlossen, daß er die Niederlassungserlaubnis erhalte und naturalisiert werde, wenn er Aufklärung über das Verhältnis des dänischen Arbeitersekretariats in Flensburg zu den Heimatlosen geben könnte. Der Heimatlose gab die Antwort, daß es da nichts zu offenbaren gebe, aber selbst, wenn es der Fall wäre, würde er seine Leidensgenossen nicht verraten. So geht die Haß gegen die Heimatlosen in Nordschleswig weiter, ohne daß sich die Machthaber in Nordschleswig und die preußische Regierung durch die scharfe Verurteilung ihrer unverständlichen Politik in der Kommission für die Neuregelung des Staatsbürgerrechts irgendwie geniert fühlten.

Theater und Musik.

Neues Stadttheater. „Der Schlachtenlenker", Komödie in 1 Aufzug von B. Shaw. Eine geistreiche Plauderei, witzig und häufig paradox, aber keine wirkliche Komödie ist der „Schlachtenlenker", in dessen Mittelpunkt der erste Napoleon Bonaparte steht. Nicht der historische, sondern ein Napoleon wie Shaw ihn braucht, um die englische Bourgoisie boshaft zu verspotten. Das Spiegelbild, welches der Schlachtenlenker den Engländern vorhält, ähnelt aber auch sehr demjenigen der herrschenden Klassen in Deutschland und anderen Staaten. Die famosen „Grundsätze" der Regierungen sind eben fast überall gleich. Gespielt wurde die Komödie, die ohne Handlung ist, von den Herren Nowak, Schürer und Heydecker sowie Frl. Römer recht gut.

Den Schluß des Theaterabends bildete der erste dramatische Versuch eines in Lübeck ansässigen jungen Mannes mit einem angeblichen Lustspiel „Noch sind die Tage der Rosen". Diese „Tage der Rosen" waren jedoch für die Zuschauer Stunden der grimmigsten Langeweile. Sie haben mit dem „Schlachtenlenker" den Mangel an Handlung gemein. Während aber bei Shaw ein funkelnder Dialog fesselt, reiht Herr Neckels, so heißt der Urheber der bösen „Tage der Rosen", in seinem Stück nur Platztheiten aneinander, die bald auf die Nerven fallen und schier unerträglich werden. Kein Humor, kein Witz, keine Situationskomik, keine Charakterzeichnung; kurz, nichts was interessieren könnte. Nur die Bezeichnung des Ganzen als Lustspiel klingt wie eine gewollte boshafte Ironie. Wir wissen genau, daß noch kein Meister vom Himmel gefallen ist und sind gewiß dafür, daß unsere Bühne junge dichterische Talente fördert, indem sie ihre Werke aufführt. Das kam im vorliegenden Falle aber gar nicht in Betracht. Deshalb hätte man den mitwirkenden Künstlern und auch Herrn Neckels nur einen Gefallen erwiesen, wenn die Aufführung der vermutlich sehr gut gemeinten „Tage der Rosen" unterblieben wäre. In jeder anderen Stadt hätte das Publikum das Pseudo-Lustspiel sicherlich abgelehnt; gestern wurde es von den Freunden des Autors sogar beklatscht. P. L.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Auf zur Maifeier!

16 Rosengarten 16.

Möllers billige Fleischquelle

Junges Rindfleisch	Pfd.	60 Pfg.
Junges Schweinefleisch	Pfd.	65 Pfg.
Prima Kalbfleisch	Pfd.	60 Pfg.
Prima Bratenstücke	Pfd.	70 Pfg.
Gulasch u. Gehacktes	Pfd.	70 Pfg.
Karbonade	Pfd.	80 Pfg.
Flomen	Pfd.	70 Pfg.
Prima Markknochen	Pfd.	10 Pfg.

Ia. Schweinefleisch, Bratenstücke	pro Pfd.	75 ₰
„ geräucherte Schweinsbacken ohne Knochen	„ „	70 ₰
„ Schmalz mit Speckwürfeln	„ „	70 ₰
„ Eisbein, frisch und gepökelt	„ „	55 ₰
„ Leberwurst, Hausmacher, delikat von Geschmack	„ „	90 ₰
„ Sardellen-Leberwurst,	„ „	100 ₰
„ geräuch. fetter Speck, kern. Stücke v. 1-2 Pfd.,	Pfd.	60–70 ₰
ff. Aufschnitt	pro Pfd.	120 ₰
Ia. roher Schinken in Stücken	pro Pfund	100 u. 110 ₰

M. Lahrtz, Böttchersir. 16.

Fahrrad- und Nähmasch.-Rep.-Werkst.

Alle Fabrikate werden fachgemäß u. billig ausgeführt unter prompter Bedienung. Emaill., Vernick. bill. u. gut.
Carl Heynert, Lübeck,
Moisl. Allee 6a. Fernspr. 352.

Die Arbeitsgarderoben
von
Bahr & Umlandt
— Breite Straße 31 —
sind anerkannt preisw. u. haltbar.

Zwirnhosen	1.40	bis	3.50
Pilothosen	2.50	bis	5.50
Maurerhosen	2.90	bis	7.50
Gen. Cordhosen	4.00	bis	9.50
Schlosseranzüge	2.80	bis	5.00

Klapp- u. Bauchhosen in allen Qualitäten.
Trotz der billigen Preise rote Lubecamarken.

Freie Jugend Lübecks.

Sonntag, den 28. April:
Bewegungsspiele im Freien.
Sammeln 3 Uhr bei der Burgtorbrücke. Der Jugendausschuß.

Knorr Suppen-Würfel

Wer probt, der lobt

Gasthof Transvaal, Schwartau.
Sonntag, den 28. April 1912:
Grosse Tanz-Musik.
Hierzu ladet freundlichst ein
Anfang 4 Uhr. **R. Pinkert.**

KONSUM-TAGE

Sämtliche Preise gelten nur Freitag und Sonnabend.

Für je 20 Pfg. Ihres Einkaufs eine Rabattmarke.

Große Posten:
Moderne
Krawatten
changierend,
breite offene Binder, Regatt- und Schleifen-Fassons.
85 ₰ **55 ₰**

„Herkules"-Hosenträger
extra stark
Konsumpreis **75** Pfennig

Gummi-Sportgürtel
mit Ledertasche
Konsumpreis **75** Pfennig

Damen-
Waschgürtel
weiß und farbig gestickt oder gestreift
Konsumpreis durchweg **48** Pfennig

Herren- u. Damen-
Macco-Unterwäsche
Regulär bis 2.45 Mk.
Billiger Konsumpreis **1.25**

Elegante farbige
Damen-Ringelstrümpfe
englisch lang
Billiger Konsumpreis **48** Pfennig

Schwarze u. braune
Kindersöckchen
billiger Konsumpreis
Größe 1—5 **22 ₰** Größe 6—9 **28 ₰**

Moderne
Aeroplan-Schleifen und Jabots
aus Tüll mit Spitze garniert
Konsumpreis **48** Pfennig

Gestickte
Batist-Collerettes
echt Schweizer Fabrikat
Konsumpreis **55** Pfennig

ca. **120**	**Herren-Anzüge** moderne Fassons aus gemust. Cheviotstoffen	Billiger Konsumpreis	**16.50**
ca. **200**	**Herren-Anzüge** moderne Fassons aus dunkel gestr. Kammgarnstoffen in bester Verarbeitung	Billiger Konsumpreis	**24.50**
ca. **120**	**Herren-Anzüge** neueste 2reihige Fassons, aus fein. engl. gemust. Cheviot und marineblauen Twildstoffen in eleganter Ausstattung	Billiger Konsumpreis	**33.50**
Ein POSTEN	**Sommer-Joppen** aus grau- und grünmelierten Loden, alle Größen 46 bis 54	Billiger Konsumpreis durchweg	**2.95**
Ein POSTEN	**Fantasie-Westen** aus waschecht. Zephirstoffen in neuesten Dessens	Billiger Konsumpreis	**2.95**
Ein POSTEN	**Herren-Beinkleider** aus starkem, gezwirntem Buckskin	Billiger Konsumpreis	**2.25**
Ein POSTEN	**Herren-Beinkleider** aus gestr. und engl. gemusterten Stoffen, Wert bis 10,50	Billiger Konsumpreis	**7.50**
Ein POSTEN	**Knaben-Blusen** für 6—10 Jahre aus blauem Cheviot, Matrosenform, mit abnehmbarem Oberkragen	Billiger Konsumpreis	**4.25**
ca. **600** Paar	**Damen-Schnürstiefel** aus gut. Rindbox, mit u. ohn. Lackkappe	Billiger Konsumpreis	**5.75**
ca. **800** Paar	**Damen-Schnürstiefel** amerik. Form, mit u. ohne Lackkappe	Billiger Konsumpreis	**6.25**
ca. **900** Paar	**Damen-Goodyear-Welt-Stiefel** eleganteste Ausführung in allen modern. Formen, teilw. Derby mit u. ohn. Lackk.	Billiger Konsumpreis	**10.75**
ca. **400** Paar	**Damen-Halbschuhe** Chice Pumps m. br. Krawattenschleife u. Schnürschuhe in Derby m. Lackkappe	Billiger Konsumpreis durchweg	**5.75**
ca. **300** Paar	**Herren-Schnürstiefel** aus gutem Rindbox mit und ohne Lackkappe	Billiger Konsumpreis	**6.45**
ca. **600** Paar	**Herren-Goodyear-Welt-Stiefel** amerikanische Form mit und ohne Lackkappe	Billiger Konsumpreis	**8.75**
ca. **800** Paar	**Herren-Goodyear-Welt-Stiefel** eleg. Ausführ. in all. mod. Formen teilw. Derby mit u. ohne Lackkappe	Billiger Konsumpreis	**10.75**
ca. **700** Paar	**Schwarze u. braune Kinderstiefel** Schnürstiefel in breiter bequem. Form	Billiger Konsumpreis	Gr. 27-30 **3.45** 31-35 **4.50**
ca. **500** m	**Bettsatins u. Bettdamaste** 130—140 cm breit, Ia. Elsäss. Qualität	Billiger Konsumpreis m	**1.20 95 ₰**
ca. **900** m	**Bett-Züchen u. Cretonnes** kariert und geblümt, ca. 80 cm breit	Billiger Konsumpreis Meter	**42 ₰**
ca. **600**	**Bettlaken, 140/225 cm groß** aus starkfäd. Wäschetuch, gebrauchsfertig	Billiger Konsumpreis	**1.95**
ca. **800**	**Schürzen-Blaudruck-Reste** vorzügl. echtfarb. Qualität, 1¼ bis 1½ m	Billiger Konsumpreis	**95 ₰**

Lebensmittel
bester Qualität.

Frischer hies. Spargel	Pfd. 90 ₰
Junger Spinat	Pfd. 38 ₰
Frischer Rhabarber	3 Bund 10 ₰
Junge Radieschen	2 Bund 15 ₰
Junger Kopfsalat	Kopf 8 ₰
Neue Gurken	Stück 35 u. 30 ₰
Neue Kartoffeln	Pfund 15 ₰
Junge Erbsen	Pfund 40 ₰
Ital. Tomaten	Pfund 42 ₰
Blut-Apfelsinen	Dtzd. 35 ₰
Zitronen	Dtzd. 35 ₰
Zucker, gemahlen	Pfund 26 ₰
Weizenmehl 00	Pfund 16 ₰
Kakao, garantiert rein	Pfund 75 ₰
Kaiser-Auszugmehl	Pfund 20 ₰
Nudeln, alle Fassons	Pfund 36 ₰
Ital. Makkaroni	Pfund 45 ₰
Salz Pfd. 9 ₰	**Soda** 3 Pfund 10 ₰
Feinstes Tafelöl	Flasche 45 35 ₰
Franz. Olivenöl	½ Flasche 85 ₰
Kirsch- u. Johannisbeersaft	1/1 Fl. 1.15
Himbeer-u. Erdbeersaft	1/1 Fl. 1.30
Zitronensaft	1/1 Flasche 1.30
Emmentaler Schweizerkäse	Pfund 1.20
Holländer Käse	Pfund 95 ₰
Tilsiter Käse, Vollfett,	Pfund 90 ₰
Tilsiter Käse, pikant,	Pfund 40 ₰
Alpen-Limb. Käse	Kopf 58 ₰
Romadour-Käse	Stück 23 ₰
Harzerkäse	5 Stück 10 ₰
Schweineschmalz, gar. rein,	Pfd. 70 ₰
Flomenschmalz	Pfund 85 ₰
Palmitin	Pfund-Packet 65 ₰
Braunschw. Blutwurst	Pfund 55 ₰
Landleberwurst	Pfund 70 ₰
Leberwurst	Pfund 80 ₰
Gekochte Mettwurst	Pfund 85 ₰
Gekochter Schinken	Pfund 1.60
Geräucherter Schinken	Pfund 1.80
Christiania Anchovis	Glas 28 ₰

Prima frisches Fleisch
vom **Lübecker Schlachthof.**

Junges Schweinefleisch	Pfd. 80 ₰
Bratenstücke Pfund 85 ₰	
Junges Rindfleisch	Pfd. 75 ₰
Bratenstücke Pfund 80 ₰	
Junges Hammelfleisch	Pfd. 75 ₰
Rücken u. Keulen Pfd. 80 ₰	

Erfrischungen: Eis mit Waffel 15 ₰ — Eis mit Schlagsahne 20 ₰ — Eis-Kaffee . . . 15 ₰ — Eis-Schokolade . . . 20 ₰ — Eis-Crême . . . 15 ₰

HOLSTENHAUS

G. m. b. H.
Lübeck
Holstenstr. 25-33

1. Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 98. Freitag, den 26. April 1912. 19. Jahrg.

Im Kampf mit der Reaktion in Preußen.

Das preußische Abgeordnetenhaus begann am Donnerstag die zweite Lesung des Etats des Ministeriums des Innern. In der Generaldebatte sprach zunächst Abg. Pachnicke (FVp.), der an die Spitze seiner Ausführungen die Wahlrechtsfrage stellte und die endliche Beseitigung des Dreiklassenwahlsystems und seinen Ersatz durch das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht fordert. Sodann besprach er die zahlreichen Verstöße gegen das Vereins- und Versammlungsrecht und die Übergriffe der Landräte, die vielfach nichts weiter als konservative Wahlmacher sind. Ebenso übte er Kritik an den bekannten Erlassen des Berliner Polizeipräsidenten v. Jagow.

Der Minister des Innern v. Dallwitz nahm die Landräte und Herrn v. Jagow gegen die Vorwürfe des Abg. Pachnicke in Schutz. Nach seiner Darstellung gibt es auf der ganzen Welt keine so unparteiischen Beamten wie die preußischen Landräte. Daß wir eine parteiische Regierung haben, bestreitet er auf das entschiedenste und ebensowenig gibt er Verstöße gegen das Vereinsgesetz in größerem Umfange (!) zu. Den Schluß seiner Rede bildete eine scharfe Absage an die Wahlrechtsfreunde in Preußen. Das Wort des Königs, daß das Wahlrecht organisch weiter gebildet werden müsse, hat die Regierung seiner Meinung nach durch ihre Wahlrechtsvorlage vom Jahre 1910 eingelöst; an eine neue Vorlage denke sie im Augenblick nicht, die Übertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen kommt für sie überhaupt nicht in Frage.

Als zweiter Redner nach der Pause bekam Genosse Liebknecht das Wort. Die Mehrheitsparteien hatten sich dahin verständigt, von der alten Gewohnheit abzuweichen und den Rednern der Oppositionsparteien zunächst das Wort zu gestatten, damit sie nachher gegen diese polemisieren, ihnen selbst aber eine Erwiderung abschneiden können. Die 2½stündige Rede Liebknechts bildete eine gründliche Abrechnung mit der innerpolitischen Verwaltung in Preußen. An der Hand eines umfangreichen Materials zeigte er, welche Reaktion auf Schritt und Tritt herrscht, wie der Polizeigeist wahre Orgien feiert, und wie Preußen auf allen Gebieten hinter den übrigen Bundesstaaten weit zurücksteht. Daß unser Genosse mit Entschiedenheit für das allgemeine Wahlrecht eintrat, bedarf keiner besonderen Betonung. Auf der Rechten und im Zentrum wurden seine Ausführungen mit steigender Unruhe aufgenommen. Diesen Herren war offenbar sehr unbequem, daß Liebknecht nicht nur der Regierung, sondern auch den Mehrheitsparteien bittere Vorwürfe machte. Der Unwille der Mehrheit kam in stürmischen Entrüstungskundgebungen zum Ausdruck, aber unser Genosse ließ sich nicht aus dem Konzept bringen. Am Ende seiner Rede wurde er dreimal hintereinander zur Ordnung gerufen, aber da er den dritten Ordnungsruf erst bei dem letzten Wort erhielt, konnte ihm das Wort nicht mehr entzogen werden. Nachdem er bereits aufgehört hatte, zu sprechen, wurde er nachträglich noch wegen Beleidigung des russischen Reiches zum viertenmal zur Ordnung gerufen, und auch Genosse Ströbel zog sich wegen eines Zwischenrufs, worin der Präsident eine Beleidigung Preußens erblickte, einen Ordnungsruf zu. Der Präsident v. Erffa bediente sich hierbei einer Redewendung, die er, von Mitgliedern des Hauses gebraucht, zu rügen pflegt. Unsere Genossen ließen sich das natürlich nicht gefallen, und so kam es zu sehr stürmischen Szenen, zumal die Mehrheitsparteien durch Zwischenrufe aller Art unsere Genossen zu beleidigen versuchten. Die Sitzung schloß in großer Unruhe.

Freitag wird die Debatte fortgesetzt, es werden dann hintereinander einige konservative Redner sprechen.

Aus der Partei.

Preußisch-Landrätliches. Die preußischen Gendarmen können die rote Farbe noch immer nicht vertragen. In einem Orte des Kreises Wittenberg (Provinz Sachsen) sah ein Gendarm bei dem Begräbnis eines Arbeiters die rote Schleife am Kranze des Fabrikarbeiterverbandes und nahm sie gewaltsam weg. Die Beschwerde der Angehörigen beantwortete der Wittenberger Landrat von Trotha mit folgenden anmutigen Ausführungen: „Das Leichenbegängnis beschränkte sich nicht auf den Zweck eines solchen, dem Verstorbenen und seinen Angehörigen persönliche Liebe und Ehre zu erweisen, sondern es handelte sich, da derartige Schleifen Parteiabzeichen der Sozialdemokratie sind, um eine Kundgebung zugunsten der gemeingefährlichen, auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschafts- und religiösen Ordnung unseres Vaterlandes gerichteten, auf das schärfste zu verurteilenden und mit allen gesetzlich zulässigen Mitteln zu bekämpfenden Bestrebungen der Sozialdemokratie.“ Der Herr Landrat spricht weiter dem Gendarmen für die Entfernung der roten Schleife seine ausdrückliche Anerkennung aus, und teilt mit, daß gegen die Veranstalter des Begräbnisses Strafanzeige erstattet sei. Der Landrat kommt mit seinen politischen Stilübungen 25 Jahre zu spät; unter dem Sozialistengesetz hätten sie dem geltenden Genre entsprochen. Der gute Wille wird aber in Preußen auch heute noch anerkannt, und wer weiß, ob ihm nicht ein Gericht auch noch mit Verurteilung des Kranzträgers zur Hilfe eilt.

Fortschritte der Parteipresse. Im Verbreitungsbezirk des „Halleschen Volksblattes“ wurden seit dem 1. Juli v. J. in ländlichen Orten und kleinen Städten 44 neue Filialen errichtet. Da von jeder dieser Filialen durchweg noch zwei bis fünf Nachbardörfer durch Austräger mit der Zeitung versorgt werden, so ist diese neueste Ausbreitung des Blattes ein ganz bedeutender Vorstoß in weite, bisher vom „Volksblatt“ unberührte Gebiete. Das „Hallesche Volksblatt“ nahm in der angegebenen Zeit an 5800 Abonnenten zu. Den Hauptteil dieses Aufschwunges brachte naturgemäß die Reichstagswahlbewegung und die im Anschluß daran in zahlreichen Orten des Bezirkes einsetzende planmäßige Hausagitation. — Die „Fränkische Volkstribüne“ in Bayreuth, die seit dem 1. Juli in einem neuerbauten Druckereigebäude und mittels Rotationsdrucks in vergrößertem Format hergestellt wird, hat eine Auflage von 8000 Exemplaren erreicht; das ist eine Vermehrung der Auflage um 5000 Exemplare seit der vor 3½ Jahren erfolgten Umwandlung vom Kopfblatt zur selbständigen Zeitung.

Die Parteipresse und die Justiz des Klassenstaates. Die Zahl der Preßprozesse gegen die sozialdemokratische Presse ist ständig im Wachsen. Während vom 1. April bis 30. September 1911 die Zahl der Prozesse und Urteile 108 betrug, ist diese Zahl vom 1. Oktober 1911 bis zum 1. April 1912 auf 115 gestiegen. Das ergibt also innerhalb Jahresfrist das nette Sümmchen von zweihundertunddreiundzwanzig Prozessen! Im letzten Halbjahre wurden an Strafen verhängt gegen unsere verantwortlichen Redakteure 28 Monate, 9 Wochen, 3 Tage Gefängnis und 16960 Mark Geldstrafe! Zusammengerechnet ergibt unsere Opferliste für das letzte Jahr (1. April 1911 bis 31. März 1912) an Strafen: 7½ Jahr, 1 Monat, 4 Wochen Gefängnis und 40883 Mark in Geld! Uns Sozialdemokraten wird sehr eindringlich klar gemacht, daß wir im Lande „der vollendetsten Rechtsgarantien“ leben.

Kronprinzenbeleidigung. Wegen Beleidigung des Kronprinzen hatte sich der Parteisekretär Gen. Scheibe in Bochum am Mittwoch vor der dortigen Strafkammer zu verantworten. Scheibe hatte im Dezember vorigen Jahres in einer Reichstagswählerversammlung u. a. sich mit dem Eingriff des Kronprinzen in die Marokkopolitik der Reichsregierung beschäftigt und in diesem Zusammenhang auch an die Jugendlichkeit des Herrn erinnert und daran, daß sich der Kronprinz bereits früher einmal in beleidigender Weise über die Sozialdemokratie geäußert habe. In der Hitze des Gefechts sind dann Äußerungen gefallen, die von der Anklagebehörde als Beleidigungen des Kronprinzen aufgefaßt worden sind. — Der Staatsanwalt beantragte 2 Monate Gefängnis. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von 1 Monat, wobei es als strafmildernd in Betracht zog, daß die Äußerungen in der Hitze des Wahlkampfes gefallen sind.

Ein neuer Sozialistenbekämpfer, den die Reichsverbandspresse in ihr Herz schließen wird, ist in der Schweiz erstanden. Franz Pechota heißt der Mann. Er war seit etwa sechs Jahren Redakteur des Parteiblattes in Winterthur und hat nun mit seinem Rücktritt von diesem Posten gleichzeitig seinen Austritt aus der Partei erklärt. P. kam vor etwa zehn Jahren nach der Schweiz als gemaßregelter österreichischer Metallarbeiter; er hatte damals eine Vertretung für eine Leipziger Buchhandlung und wußte sich sehr bald an die Parteigenossen in allen Städten und größeren Orten heranzudrängeln. Besonders verstand er es, das Vertrauen der Mitglieder der deutschen Arbeitervereine sich zu erwerben; er hielt zahlreiche Vorträge und korrespondierte für verschiedene Parteiblätter, sich immer als klardenkender und konsequenter Parteigenosse gerierend. In allen Aktionen der schweizerischen Parteigenossen vermißte er das Klassenbewußtsein des internationalen Proletariats und neigte mehr der französischen und westschweizerischen anarcho-syndikalistischen Richtung zu. Mit fast allen älteren schweizerischen Parteigenossen hat Pechota in Parteiversammlungen scharfe theoretische Auseinandersetzungen gehabt. Beim Rücktritt des zum Stadtrat von Winterthur gewählten Genossen Walther von der Redaktion der „Winterthurer Arbeiterzeitung“ wählten die dortigen Parteigenossen den inzwischen Schweizer Bürger gewordenen Pechota zum Redakteur. Auch in dieser Stellung gefiel er sich sehr oft in scharfer Opposition gegen Parteibeschlüsse und gegen die parlamentarischen Taten unserer Parteigenossen. Machte schon der Rücktritt Pechotas aus den Kampfreihen der Sozialdemokratie in der ganzen Schweiz Aufsehen, so steigerte sich dies noch, als er in der freisinnig-liberalen „Neuen Züricher Zeitung“ wenige Tage darnach sich als Sozialistenbekämpfer von der Art des Reichsverbandes oder des Züricher Bürgerverbandes vorstellte, der die gesamte Arbeiterbewegung zu „reformieren“ gedenke. Eine weitere große Freude hat er unseren politischen Gegnern aller Richtungen mit seiner 20seitigen Broschüre „Mein Austritt aus der Sozialdemokratie“ gemacht. In derselben polemisiert er gegen das von ihm früher bis in alle Details verteidigte „Kommunistische Manifest“, gegen die sozialdemokratische Parteipolitik, und gegen die freie Gewerkschaftsbewegung mit den fadenscheinigsten Argumenten, die er selbst noch vor einem halben Jahre als Beweise bürgerlicher Einsichtslosigkeit und Unfähigkeit mit blutigem Hohn und Spott übergossen und vernichtet haben würde. Pechota, der seinen 20jährigen sozialistischen Glauben heute eine „Illusion“ nennt, begnügt sich nicht mit der theoretischen Widerlegung des Sozialismus, er will gegen diesen auch den positiven Kampf aufnehmen. Er will „eine wirtschaftliche Organisation der Arbeiter, die sich gleichermaßen fernhält von den Methoden der Gelben und denen des Klassenkampfes.“ Pechota wird bald der Freund der Scharfmacher werden, wie es auch die früheren Renegaten Korbmacher Fischer, Max Lorenz, Rudolf

Die Evangelistin.

Psychologische Studie von Alphonse Daudet.

(24. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Zufluchtsstätte!

In der ersten Zeit nach ihrer Heirat hatte Johanna sich in dem zweiten Park, weit entfernt von den Schmelzöfen und dem unchristlichen Hause, diese fromme Zufluchtsstätte gegründet, gleichsam als ein Andenken an Grindelwald und an ihre ersten Gespräche mit dem Unerreichbaren. Als das Werk bestellt war, brachte sie dort ihre Arbeiterinnen, die Auserwählten unter, welche bestimmt waren, das Evangelium zu verbreiten, und von denen sie verlangte, daß sie einige Monate unter ihrer Aufsicht lebten. Unten, in dem Gebetsaal, welcher niedrig und melancholisch war, wie das Zwischendeck eines jener Missionsschiffe, die den englischen Walfischfängern in den nordischen Meeren die heilige Schrift bringen, übten sie sich im Predigen; Frau Autheman und J. B. Crouzat gaben ihnen Unterricht in Theologie und Gesang. Die übrige Zeit verbrachten sie unter frommen Betrachtungen in den Zimmern, bis zu dem Tage, wo sie würdig befunden und sie Johanna auf die Stirn küßte und sie fortschickte mit den biblischen Worten: „Mein Kind gehe und arbeite in meinem Weinberge.“

Und die Unglücklichen gingen, fielen in irgend einer großen, industriellen Stadt ein, wie in Lyon, Lille, Roubaix, dort, wo die Sünde die meisten Verheerungen anrichtet, dort, wo die Seelen noch schwärzer sind als die Haut der afrikanischen Wilden, so schwarz wie die engen Gäßchen, wie der rußige Boden und das Handwerkszeug der Arbeiter. Sie richteten sich dann inmitten der Vorstädte ein und begannen das Werk der Gnade, indem sie am Tage die Kinder nach der vortrefflichen Methode des Port-des-Heils unterrichteten und am Abend die „frohe Botschaft“ verkündeten. Aber der Weinberg war steil und steinig und die Weinlese lieferte nur kärglichen Ertrag. Fast überall sprachen sie vor leeren Sälen oder sie mußten den Spott der Arbeiter ertragen, welcher oft bis zur Beschimpfung ausartete; mehr noch erschwert wurde ihre Tätigkeit durch die Schikanen der Behörden, vor denen der Einfluß Authemans, so weit von Paris, sie nicht schützen konnte.

Ohne sich entmutigen zu lassen und voller Vertrauen warfen sie den Samen des Wortes Gottes in den schlechten Boden, denn es steht geschrieben, daß ein wenig Glaube, nicht größer als ein Senfkorn, in der am wenigsten vorbereiteten Seele auch wachsen und Früchte tragen kann. Sie mußten freilich von ihrer Mission durchdrungen sein, um für hundert Francs monatlich diese einsame verlassene Existenz zu führen, die ihnen von Frau Autheman bereitet wurde, welche mit derselben gleichgültigen Gebärde, mit der sie den störenden Trieb der Hecken abbrach, jedes Band um sie zerrissen hatte. Es war dieselbe Entsagung, wie in dem gitterlosen Kloster, aber mit denselben Erfordernissen, mit der plötzlichen Abreise auf Befehl, mit den stets wechselnden Wohnstätten und dazu noch die alljährliche Rückkehr nach der Zufluchtsstätte, um sich in Jesu wieder zu stärken.

Manchmal begegnete die Arbeiterin auf ihrer Wanderung einem rechtschaffenen Manne und verließ das Predigeramt, um sich zu verheiraten. Eine, eine einzige war mit dem, zu ihrem Leben, zur Miete und zur Erlösung der Seelen bestimmten Gelde auf und davongegangen. Aber im allgemeinen waren sie dem Werke anhänglich, sie richteten ihr ganzes Leben auf dieses einzige Ziel, sie waren mystisch bis zur Verzückung, bis zu dem Wahnsinn, der da predigt und bekehrt, und dem man öfters bei Frauen, die zur reformierten Kirche gehören, begegnet.

Dieser Wahnsinn breitet sich manchmal epidemienartig über ein ganzes Volk aus, wie vor dreißig Jahren in Schweden, wo alle öffentlichen Plätze, ja alle Landstraßen voller Hellseherinnen und Prophetinnen waren.

Unter Frau Authemans Arbeiterinnen waren hübsche Mädchen wie Eline Ebsen sehr selten. Fast alle waren sie alt, kränklich, verwachsen, der Ausschuß der Ehelosigkeit, herrenloses Gut in der Flut des Elendes, glücklich hier zu stranden und dem Gotte der Evangelistin dasjenige geben zu können, was ein Mann nicht gewollt hatte.

Dies war wohl auch die einzige nützliche Seite des so wenig französischen Werkes, welches leicht Anlaß zum Lachen gegeben hätte, wären nicht so viel herzzerreißende Schmerzen und so viele Tränen dadurch verursacht worden.

Der Leuchtturmwärter Watsoo, das schwöre ich Ihnen, der einsam auf seinem Posten steht und denkt: „Wo ist sie? — Was wird aus den Kleinen?“ der lachte nicht. Sie lachte auch nicht, die Wirtin aus dem Affameur, die vor ihrem Kochherd schluchzt, während das rohe Gelächter aus der Schenke zu ihr dringt, denn sie war schmerzerfüllt fürs ganze Leben durch den Wahnsinn ihres Mannes und durch den Tod ihrer Tochter.

Arme kleine Damour, die so hübsch, so sittsam gewesen! Frau Autheman hatte sie in ihre Schulen genommen, dann, allerdings mit der Einwilligung der Mutter, die aber nicht recht wußte, worum es sich handelte, in der Zufluchtsstätte eingeschlossen. Die Predigten, die Musik und der Tod, der Tod ohne Aufhören, bald als Hoffnung, bald als Drohung, überwältigten nach kurzer Zeit die noch im Wachstum begriffene Kleine, die überdies stets unter freiem Himmel zu leben gewohnt war, mit einer verzehrenden Traurigkeit. Das Kind sagte: „Ich langweile mich. — Ich will nach Hause gehen.“ — Anna de Beuil aber schalt sie, jagte ihr Schrecken und Furcht ein, und verbot ihr auszugehen.

Da plötzlich verfiel die Neubekehrte in einen sonderbaren Zustand der Schwäche, unterbrochen von nervösen Krisen, von Visionen, welche ihr die Geheimnisse des Himmels und der Hölle offenbarten, die Qual der Verdammten, die Glückseligkeit der Auserwählten an der göttlichen Tafel zeigten, und sie abwechselnd mit entzückender Wonne erfüllten oder ihre Zähne vor Entsetzen klappern machten. Das junge Bauernmädchen fing an zu predigen, zu prophezeien, richtete ihre mageren, von innerlichen Schmerzen konvulsivisch zuckenden Körper im Bett in die Höhe, und schrie so laut, daß es durch den ganzen Park tönte.

„Ich höre ihre Klagen bis zu mir — —“, sagte die unglückliche Mutter, die man unter dem Vorwande fernhielt, daß man eine gefährliche Erregung der Kranken befürchtete. Sie kam zu ihr, als ihre Tochter niemanden mehr erkennen konnte. Der Todeskampf trat ein, stumm, starrkrampfartig, mit zusammengepreßten Zähnen, mit einer außergewöhnlichen Erweiterung der Pupillen, welche den Arzt über die Ursache des sonderbaren Todes plötzlich aufklärte. Sie hätte gewiß im Parke Belladonna-Beeren gepflückt, und dieselben für Kirschen gehalten und gegessen. „Ja wohl, als ob mein Kind die Kirschen nicht kenne — —“, schrie die erbitterte Mutter, und trotz der Meinung des Arztes, trotz des Berichtes des Sachwalters von Corbeil, welcher ein Meisterstück von gerichtlicher Ironie und feinen Spottes war, blieb sie davon überzeugt, daß man ihrer Kleinen giftige Arzneien gegeben, um in ihrem Kopf Verzückungen hervorzubringen, und sie dadurch getötet hätte. Dieses glaubte auch die ganze Umgegend; und von jener Zeit an blieb das geheimnisvolle Schweizerhaus, dessen Schnitzereien man im Winter schon weither durch die kahlen Bäume schimmern sah, in unheimlichem Rufe.

In der Mitte des Rasenplatzes, auf dem der goldene Sonnenschimmer leise erzitterte, in dem Schweigen und der Pracht dieses Sommernachmittages: hatte die Zufluchtsstätte heute nichts Trauriges an sich und machte auf Eline einen mystischen Eindruck, welchen man etwa mit den drei

Leblus u. a. wurden. Aber ebenso schnell, wie sie von den Scharfmachern in die Arme genommen werden, werden sie auch wieder beiseite gelegt.

Gewerkschaftsbewegung.

Streik in den Berliner Wagen- und Karosseriefabriken. Sämtliche Arbeiter der Wagen- und Karosseriefabriken haben die Arbeit eingestellt, weil die Firmen auf die eingereichten Forderungen der Arbeiter kein Entgegenkommen zeigten. Schon seit längerer Zeit strebten die Arbeiter darnach, die in den Betrieben bestehenden verschiedenen Arbeitsverhältnisse möglichst gleich zu gestalten. Es wurde den Unternehmern, und zwar dem Arbeitgeberschutzverband, eine Tarifvorlage eingereicht, die als Grundforderungen die 51stündige Arbeitszeit pro Woche, bestimmte Mindestlöhne für die einzelnen Branchen, eine allgemeine Lohnzulage von 5 Pfg. pro Stunde für alle Beschäftigten und eine Regelung der Akkordarbeit vorsah. Die Unternehmer lehnten die beantragten Verhandlungen rundweg ab, auch wollten sie keinen Tarifvertrag abschließen. In ihrem ablehnenden Schreiben betonten sie insbesondere, daß sie auf keinen Fall eine Verkürzung der Arbeitszeit bewilligen würden. Es fanden dann betriebsweise Verhandlungen statt, die jedoch zu keinem Ergebnis führten, worauf die Arbeiter aller Branchen und Betriebe einmütig den Streik beschlossen. Beteiligt sind Stellmacher, Schmiede, Schlosser, Lackierer und Sattler, zusammen zirka 800 Arbeiter. Die Arbeitsniederlegung erfolgte geschlossen. Um Fernhaltung des Zuzuges wird gebeten!

Eine Petition der Bäckermeister gegen das Streikpostenstehen und gegen den Boykott. Vom Zentralverband deutscher Bäckerinnungen wurde kürzlich an den Bundesrat und an den Reichstag eine Petition abgesandt, in der verlangt wird: den Boykott und das Streikpostenstehen gesetzlich zu verbieten. In der Begründung wird schlankweg behauptet, „Nichtorganisierte sowohl wie national organisierte Arbeiter sollen einfach auf das Machtgelüste der sozialdemokratischen Gewerkschaften hin gezwungen werden, an einer Lohnbewegung teilzunehmen, die sie nicht für gerechtfertigt halten, sie sollen in die sozialdemokratischen Reihen gewaltsam gepreßt werden. Lassen sie es sich nicht gefallen, so werden sie durch Bedrohung, oft durch tätliche Angriffe und durch Verrufserklärung auf jede nur erdenkliche Art schikaniert. Beispiele hierfür konnte man in der Presse fast aller bürgerlichen Parteirichtungen in Menge lesen." — In der leichtfertigsten Weise wird hier eine Behauptung aufgestellt und nicht einmal der Versuch unternommen, hierfür Beweise zu erbringen. Die Petenten verweisen kurz auf die Räuberpistolen in der Reichslügenverbandspresse. In der Petition wird auch noch die sozialdemokratische Partei verdächtigt. Es heißt in der Petition: „Nicht mehr handelt es sich um einen Kampf zwischen Arbeitgebern und ihren Arbeitnehmern, nein um einen Kampf der gesamten sozialdemokratischen Bevölkerung gegen eine kleine Anzahl von Arbeitgebern . . . Hat er nicht sozialdemokratisch organisierte Arbeitskräfte, so muß er sie entweder entlassen oder aber sie der sozialdemokratischen Organisation selbst zuführen und noch die Beiträge zahlen, wie dies bei der letztjährigen Berliner Lohnbewegung der Fall war. Selbst der eigene Sohn muß dieser Partei übermittelt werden." — Daß die Zentralstelle der Bäckerinnungen sich in dieser albernen Art bemüht, Material als Beweis für den „sozialdemokratischen Terrorismus" herbeizuschaffen, charakterisiert sie besonders, wird doch in diesen Kreisen der größte Terror auf die Unternehmer bei Lohnkämpfen ausgeübt. Beschließen doch die Innungsversammlungen, daß diejenigen Mitglieder, die die Gesellenforderungen anerkennen, mit einer Geldstrafe belegt werden. Auf den Reichstag muß ein solches, auf durchaus leichtsinniges Gerede aufgebautes Gesuch doch ohne jeden Eindruck bleiben.

Die polnischen Bundesgenossen nach dem Bergarbeiterstreik. Obgleich die polnische Berufsvereinigung der Bergarbeiter den Streik im Ruhrgebiet mitgemacht hat, entblödet sie sich jetzt nicht, ihre eigenen Kameraden zu verunglimpfen. Wie die national-polnische Presse mitteilt, hat die Berufsvereinigung ein Flugblatt in einer Auflage von 100 000 Exemplaren herausgegeben, aus dem die nachstehenden Kraftstellen hervorgehoben sein mögen: „Durch das Hervorrufen von wilden Streiks haben die Sozialdemokraten die Solidarität unter den Bergarbeitern gebrochen und sie im Interesse der Kapitalisten verraten. Welches Interesse hatten die Sozialdemokraten daran, um die Bergarbeiter in einer solch lügnerischen Weise zu verraten? Vorteil von den wilden Streiks hatten nur die Arbeitgeber. Sie wurden die Kohle los, die ihnen auf den Halden lag, wobei sie Millionen Mark profitiert haben. Unsere Arbeiter haben dagegen über 100 000 Mk. an Lohn eingebüßt. Über 300 Arbeiter wurden nicht wieder in Arbeit eingestellt, die jetzt auf dem Pflaster liegen und Hungers sterben, während die Sozialdemokraten ihnen keine Unterstützung auszahlen. Der Sozialdemokrat Leimpeters sagte: Die Arbeiter in Schlesien sind an Hunger gewöhnt. Es schadet nichts, wenn sie noch mehr Hunger leiden. Siehe also, Du Bergarbeiter, was für Freunde die Sozialdemokraten für die Arbeiter sind. Sie lassen Dich Hungers sterben! Schlimmer noch als in Schlesien haben es die Sozialdemokraten im Rheinland-Westfalen getan. Auch dort haben sie unsinnig einen Streik hervorgerufen. Die Unorganisierten ließen sie streiken und ihre Mitglieder schickten sie zur Arbeit. In Versammlungen haben sie die Arbeiter aufgehetzt und die Folge ihrer Hetze ist die, daß Tausende von Bergarbeitern samt ihren Familien zu Ostern nichts in den Mund zu nehmen hatten. Über 2500 Arbeitern wurde infolge von Streikunruhen der Prozeß gemacht. Das Volk leidet heute Gefängnisqualen wochen-, monate- und jahrelang. Ihre Famlien sterben Hungers und die sozialdemokratischen Agitatoren schwimmen in Gold. Über 230 000 Arbeiter haben den Lohn für 8-9 Tage verloren und für sechs Schichten hat man den Bergarbeitern den Lohn abgezogen, angeblich für Kontraktbruch. Durchschnittlich hat jeder Arbeiter 70—80 Mk. Verlust erlitten. Es gab auch solche, die über 100 Mk. Schaden hatten. Die Sozialdemokraten haben die Bergarbeiter während des Streiks im Westen mindestens um 25 Millionen Mark Arbeitsverdienst enteignet." — Des weiteren wird dann geschrieben von „wilden Horden der polnischen Sozialdemokraten", die „auf Schritt und Tritt zu vertilgen sind". Dieses elende Machwerk, das in dem Beuthener „Katholikenverlag" erschienen ist, trägt die Unterschrift der polnischen Berufsvereinigung. Ihr scheint das Bewußtsein gänzlich abhanden gekommen zu sein, daß sie mit den grenzenlosen Angriffen auch sich selbst und ihre eigenen Kameraden beschimpft. Die Delegierten der polnischen Organisation haben doch nach freiem Ermessen für den Streik gestimmt. Den eigenen Bundesgenossen nach mißglücktem Kampfe in der Art zu verunglimpfen, wie es hier geschieht, verträgt sich nicht allein wenig mit christlicher Gesinnung, sondern erregt nachgerade Ekel, wie hier die polnische Organisation ihr eigenes Nest beschmutzt.

Metallarbeiterstreik in Frankfurt a. M. Am Metallarbeiterstreik in Frankfurt und Umgegend sind zurzeit zirka 4000 Arbeiter beteiligt. Die Aussperrung weiterer 2000 wurde von den Unternehmern für nächste Woche angedroht.

Ein deutscher Arbeitervertreter als Gast der gesetzgebenden Versammlung Nord-Amerikas. Die „Neuyorker Volkszeitung" berichtet aus Washington: „Sprecher (Präsident) Clark und Vertreter Wilson aus Pennsylvanien (Dem.) trafen Arrangements für eine am 20. April im Hause abzuhaltende „Labor Lektüre" (Vortrag über Arbeiterfragen). Als Redner für diesen Vortrag ist Genosse Karl Legien, Mitglied des Deutschen Reichstages und Sekretär des deutschen wie auch des internationalen Gewerkschaftsverbandes, ausersehen. Um dem Genossen Legien zu einer Ansprache Gelegenheit zu geben, wird das Haus eine Pause in den Verhandlungen eintreten lassen und zu dem Vortrage den Senat, wie auch prominente Bundesbeamte einladen." — Wenn das in Deutschland geschehen würde!

Aus dem Gerichtssaal.

Auch ein „Schutz"mann. Wegen einer Mißhandlungsaffäre hatte sich der ehemalige Polizeisergeant Rudolf Rekittke vor der Braunsberger Strafkammer zu verantworten. R. war früher in dem ostpreußischen Städtchen Mohrungen angestellt. Er mußte aber am 31. Januar wegen Trunkenheit und Unzuverlässigkeit entlassen werden. Vorher hat er noch schweres Unheil angerichtet. Als er nämlich am 18. Dezember wieder einmal in betrunkenem Zustande seinen „Dienst" versah, beschimpfte ihn der Arbeiter Malethan. Der Polizist zog den Säbel und hieb auf den Arbeiter ein; dieser lief fort, er wurde aber von dem Polizeisergeanten eingeholt und so lange mit dem Säbel bearbeitet, bis er bewußtlos liegen blieb! Hinzukommende Leute veranlaßten schließlich, daß Rekittke von seinem Opfer abließ. Mit Hilfe eines Fuhrhalters brachte dann der Polizeibeamte den über und über blutenden Arbeiter nach der Polizeiwache. Dieser Transport geschah noch in einer skandalösen Weise. Der Arbeiter wurde nämlich nach der Wache gezogen, so daß die Beine auf dem Straßenpflaster nachschleiften! Dadurch hat der Arbeiter schwere Verletzungen erlitten. Der Polizeisergeant kam verhältnismäßig billig weg. Für seine unerhörten Ausschreitungen erhielt er ganze drei Monate Gefängnis. — Wegen Schutzmannsbeleidigung werden von preußischen Richtern höhere Strafen verhängt.

Aus Nah und Fern.

Ein schweres Bootsunglück hat sich auf der Sieg zugetragen. Dort kippte auf einem toten Arm der Sieg ein Boot um, in dem sich vier katholische Geistliche befanden. Drei von ihnen konnten sich ans Ufer retten, während der vierte, der Pfarrer Peter Wirtz aus Bochum, ertrank.

Von der „Titanic". Der Dampfer „Mc. Kay Bennett" meldet, daß er 205 Opfer der „Titanic"-Katastrophe geborgen habe. Der Kapitän glaubt, daß die Mehrzahl der Leichen niemals wieder an die Oberfläche des Meeres gelangen werde. Im weiteren Verlauf der Untersuchung erzählte der fünfte Offizier der „Titanic", Lowe, er habe im Rettungsboot etwa eine Stunde gewartet, bis die Hilferufe der Ertrinkenden ziemlich verstummt waren. Dann sei er zur Unglücksstätte zurückgefahren und habe mehrere Lebende aufgegriffen. Vorher wäre es Wahnsinn gewesen, sich unter die Menge der Ertrinkenden zu begeben. — Der Quartiermeister der „Titanic", der angeblich nach England zurückkehren wollte, obwohl er eine Vorladung erhalten hatte, wurde unter Bewachung von Neuyork nach Washington gebracht. Bruce Ismay und Franklin ist von der Senatskommission die Erlaubnis zur Rückkehr nach Neuyork, um die sie nachsuchten, verweigert worden.

Über einen grauenvollen Vorgang bei einer Hinrichtung ist, wie unserem Kölner Parteiblatt mitgeteilt wird, in Koblenz folgendes Gerücht in Umlauf: Am 28. Februar wurde ein junger Galizier, der seinen Dienstherrn ermordet hatte, mittels Fallbeils hingerichtet. Bei der Mordprozedur soll nun vergessen worden sein, den oberen Teil des Apparates an der Guillotine, der den Kopf des Delinquenten in eine feste Lage bringt, herunterzulegen, infolgedessen der Kopf frei bewegt werden konnte. In dem Augenblick, als das Beil heruntergesaust sei, habe der Delinquent den Kopf erhoben, und anstatt den Hals zu durchschlagen, sei das Fallbeil tief in den Schädel eingedrungen und darin stecken geblieben. Erst durch eine Wiederholung der grausigen Prozedur sei es dann gelungen, der „Gerechtigkeit Genüge zu leisten" und den Schächer in aller Form ums Leben zu bringen. Um kein unliebsames Aufsehen zu erregen, hätten die Vertreter der Justizbehörde alle Zeugen um strenges Stillschweigen gebeten; trotzdem aber läuft die genaue Schilderung des Herganges schon seit Wochen in der Stadt herum. Es wird Sache der Justizbehörde sein, sich zu der Angelegenheit zu äußern.

Kleine Chronik. Auf den Humboldtwerken in Köln-Kalk wurde, vermutlich infolge des Versagens des Manometers, bei einer Druckprobe ein Behälter zersprengt. Ein Kesselschmied wurde so schwer verletzt, daß er auf dem Wege zum Krankenhaus starb. Vier andere Personen, darunter der Betriebschef, sind leicht verletzt worden. — Während eines in Sebastopol herrschenden Sturmes sind 3 Segelschiffe gekentert. Mehrere Schiffe haben Havarien erlitten. Mehrere Personen sind umgekommen. — In der Wydzewa-Straße in Lodz stürzte ein im Bau befindliches fünfstöckiges Haus ein, wobei ein Arbeiter getötet wurde. Vier Arbeiter wurden schwer, einer wurde leicht verletzt. Man vermutet, daß zwei Arbeiter unter den Trümmern begraben worden sind.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co
Sämtlich in Lübeck.

Worten: Sanftmut, Ruhe und Licht, bezeichnen könnte. O ja, besonders Sanftmut — — —. Man hörte ersterbende Frauenstimmen in dem flehenden Tone eines hergesagten Gebetes, dann und wann den Klang der Orgel, unterbrochen von dem Zirpen der Heuschrecken im Grase und dem Schwirren der Mücken, welche sehr hoch gen Himmel wirbelten, so hoch wie in den heißesten Tagen. . . Vor der Türe fegte eine kleine verwachsene Person schweigend die Treppenstufen ab.

„Dies ist Chalmette," sagte Johanna ganz leise, der Arbeiterin ein Zeichen gebend, daß sie mit ihr zu sprechen wünsche.

Chalmette war kürzlich aus Creuzot nach tausend Beschimpfungen zurückgekehrt. Abends waren die Bergleute truppenweise zu ihren Predigten gekommen, mit Heringen und Weinflaschen versehen, sie nannten sie „Du" und übertönten ihre Stimme mit dem Gesang der Marseillaise. Die Frauen besonders waren gegen sie erbittert, beleidigten sie auf offener Straße, und bewarfen sie ohne Mitleid für ihren mißgestalteten Körper mit Kohlenstücken, mit Schlacken. Dessenungeachtet war sie bereit wiederum zu beginnen. „Sobald man's verlangen wird — — sobald man's verlangen wird — —" sagte sie sanft; aber in dem feingeformten Kopfe mit dem spitzen Kinn, in den langen Händen der Mißgestalteten, welche unter ihrem Nonnenkragen hervorsahen und den Besen hielten, der größer war wie sie selbst, prägte sich eine außerordentliche Willenskraft aus.

„Sie sind alle so!" sagte Frau Autheman, indem sie die äußere Treppe des Schweizerhauses emporstieg und Eline auf der durch das vorspringende Dach gebildeten Veranda neben sich setzen hieß. „Alle! aber diese alle sind nur zwanzig; und ich müßte Tausende haben, um die Welt zu retten —"

Sich über den Gedanken einer allgemeinen Erlösung ereifernd, setzte sie den Zweck, die Idee des Werkes und ihren Wunsch, dasselbe zu erweitern, auseinander. Man begnüge sich vorerst noch mit Frankreich, aber man würde es auch im Auslande versuchen, in Deutschland, in der Schweiz, in England, dort wo die Gemüter für die liberalen Religionen empfänglicher sind. Watson wäre bereits unterwegs, andere würden ihr folgen.

Dann brach sie plötzlich ab in der Furcht zu viel gesagt zu haben; aber Eline hörte ihr nicht zu. Wie es in entscheidenden Stunden zu sein pflegt, war auch sie ganz in sich selbst versunken, in einem unbeschreiblichen stolzen Rausche, welcher sie einwiegte, sie hinriß. Vor der Veranda auf dem Gipfel einer Weide, auf einem Zweige, welcher sich unter der leichten Last bog, sang ein Vogel. Dieser Vogel war ihre Seele. . . .

„Also, es ist vollendet? — Ganz vollendet?"

Frau Autheman hatte ihre Hände gefaßt und fragte sie auch — „Wie wir es besprochen hatten, nicht wahr? — Die Kommunion des Kindes. Gut — sehr gut. — Augenscheinlich wollte der Vater nicht einwilligen. — Die Briefe unbeantwortet gelassen . . . . . der kleinen Fanny keine Stunden mehr? — Sehr gut, ausgezeichnet." —

Aber während Eline von ihrem Widerstand gegen die Versuchungen des Bösen, gegen die Liebkosungen des kleinen Mädchens, gegen die verzweiflungsvoll ausgestreckten Hände, erzählte, stiegen ihr Tränen in die Augen wie am Morgen beim Frückstücke.

Ach, wenn sie wüßten, wie ich Fanny geliebt habe. Es war, als sei sie mein eigenes Kind. — — Das Opfer war schwer."

„Was sprechen Sie von Opfern? Christus wird noch andere und schwerere von Ihnen verlangen."

Eline Ebsen beugte den Kopf und erzitterte unter dieser grausamen Stimme, sie hatte nicht einmal den Mut zu fragen, was Christus wohl noch von ihr verlangen könne.

Elftes Kapitel.

Vom Wege.

„Da ist der Zug — —. Ich komme grade zur rechten Zeit — —", rief Frau Ebsen, als sie ganz außer Atem, mit zwei Regenschirmen und einem Paar in Zeitungspapier gewickelten Galoschen beladen, in der Ankunftshalle in dem Augenblicke anlangte, als der Sechs-Uhr-Zug in dieselbe einfuhr. Sie war zu Hause ruhig mit der Zubereitung des Abendbrotes beschäftigt gewesen, als ein plötzliches Gewitter, das letzte in diesem Sommer, losbrach und in eine Wasserhose ausartete. Der Gedanke nun, daß ihre Tochter, welche am Morgen im leichten Kleide und mit dünnen Schuhen, wie es die Art der Pariserinnen, nach Port-des-Heils gefahren war, ließ sie aus dem Hause stürzen und sich in einem Omnibus werfen, um nach dem Orleaner Bahnhof zu fahren. Jetzt wartete sie, an einen Laternenpfahl gelehnt, von wo aus sie das den Zug verlassende Publikum übersehen konnte und bemühte sich, den Hut Elinens oder etwas von ihren Zöpfen aus dieser Masse von eiligen, verstörten Leuten herauszufinden, welche mit Körben an den Armen, Blumensträußen in den Händen, die Regenschirme weit von sich haltend oder ihre schlaffen vom Platzregen durchweichten Kleider abschüttelnd, sich stießen, um zuerst mit halbunterdrückten Rufen: „Nehmen Sie doch den Hund, — tragen Sie das Kind!" zu den Droschken zu kommen.

Aber sie hatte gut sich nach dem Ausgang hin drängen, auf den Fußspitzen stehen, über das Gitter oder durch den Arm eines Zollbeamten hindurchspähen bis auf den Einsteigeplatz, wo die leeren Waggons schon wieder für den nächsten Zug rangiert wurden, Elines schwarzer Hut wurde nicht sichtbar. Anfangs beunruhigte das die Mutter keineswegs, da sie das Nichterscheinen ihrer Tochter mit der unvorhergesehenen Sündflut entschuldigte. Sicher würde sie mit dem nächsten Zuge kommen; nur ein wenig später. Denn bis acht Uhr käme kein anderer als der Expreßzug, und der hielte nicht in Ablon. Sie ging ganz heiter auf und ab, durchmaß mit geduldigen Schritten den einsamen Wartesaal, wo die eben angezündeten Gasflammen vom feuchten Winde hin- und hergejagt wurden und sich auf dem überschwemmten Pflaster des Hofes widerspiegelten. Einen Augenblick wurde die Stille des Bahnhofs durch das Pfeifen des Schnellzugs unterbrochen; stampfende Füße, Geräusch von Stimmen, rollende Handwagen machten sich vernehmbar; dann hörte sie wieder nichts mehr als das Echo ihrer eigenen langsamen Schritte, als das Niederrieseln des nicht endenwollenden Regens oder in der Nähe der Glasverschläge das Knistern eines umgewendeten Blattes, eine nicht sichtbare Nase, die sich geräuschvoll schneuzte.

Frau Ebsen langweilte sich so zu warten mit leerem Magen und kalten Füßen, und um sich über ihr langes Postenstehen zu trösten, vergegenwärtigte sie sich, wie in wenig Minuten sie beide sich in ihrem kleinen behaglichen Heim vor einer kräftigen, wärmenden, kräftigenden Biersuppe befinden würden.

Acht Uhr! — — Wieder das Pfeifen und das Signal der Einfahrt in den Bahnhof. Die Türen wurden geöffnet, aber — — noch immer keine Eline. Jedenfalls wäre sie im Schloß zurückgehalten. Wieder zurückkehrend ging die Mutter nach einer Depesche fragen. Es sei zwar einerlei, aber nach allem, was Frau Autheman von ihrem engen, zärtlichen Familienleben wußte, wäre das nicht recht, und Eline hätte nicht nachgeben sollen. Das murmelte die arme Frau vor sich hin, als sie im strömenden Regen zurückging und durch die Wasserlachen watete, der Allee entlang, die vom Bahnhof zum Val de Grace führt, zu beiden Seiten von fünf Stockwerk hohen, unbewohnten Gebäuden mit schwarzen Höhlen, an Stelle der Fenster umgehen.

„Haben Sie eine Depesche für mich, Mutter Blot?"

„Nein, Madame, nur die Zeitung — aber wie geht es zu, daß Sie hier und so allein?"

Sie hatte nicht die Kraft zu antworten. Von tausend Ängsten gepeinigt, hämmerten ihre Schläfen zum Zerspringen. War Eline also krank? Aber man hätte sie doch benachrichtigt, wenn menschenfreundliche Bewohner im Schlosse. Und konnte sich Eline bei einbrechender Nacht während eines solchen Unwetters auf die Landstraße wagen? Nein, da wäre es doch besser bis zum andern Morgen zu warten.

(Fortsetzung folgt.)

Lübecker Straßenbahn.

Bekanntmachung.

Extrawagen Lübeck-Schwartau

werden in Zukunft an Sonntag-Nachmittagen und wenn sonst erforderlich nicht vom Markt in Lübeck abfahren, sondern vom Bahnhofsplatz. Die Wagen werden deutlich kenntlich gemacht werden. Vom Markt in Lübeck wird der regelmäßige 20-Minuten-Betrieb an allen Tagen gleichmäßig durchgeführt.

Lübeck, den 16. April 1912.

Die Betriebsverwaltung.

Für bewiesene Teilnahme und zahlreiche Kranzspenden beim Heimgange meines lieben Mannes und treusorgenden Vaters meiner Kinder, meines Sohnes, unsers Bruders, sagen wir hierdurch allen, besonders Herrn Pastor Müller für die trostreichen Worte, seinen Kollegen von der Kochschen Schiffswerft, den Mietern und dem Metallarbeiterverband unsern innigsten Dank.

Frau **E. Wiechmann**
und Angehörige.

Für die vielen Gratulationen und Geschenke zu unserer Hochzeit danken herzlichst. **H. Krüger** und Frau geb. **Schulz.**

Eine freundliche, abgeschlossene

Zwei-Zimm.-Wohnung

zu verm. Näh. Chaisotstr. 18, p. porne.

Zwei-Zimmer-Wohnung v. dem Holstentor sofort u. 1. Juli z. verm. Näh. Schwartauer Allee 30 p.

Ein leeres Zimmer

zu vermieten. Glandorpstr. 13 II.

Saubere Frau für Sonntags vormittags ges. zum Handel mit Backwaren g. Verg.
Kammann, Bäckermeister.
Wickedestr. 20.

Gesucht eine Frau zum Waschen und Reinemachen.
Hansastraße 23, part.

Fast neuer, doppelter **Petroleumkocher,** 6 flammig, billig zu verkaufen Kottwitzstraße 38. II. r.

---

1 gr. Zugänger
zu verkaufen.
Ritterstraße 2a.

Große Ferkel, 30 Stück
zu verkaufen. **H. Lange, Mori.**

Johannes Kloth
Stockelsdorf.
Kartoffelland zu verpachten.
Fettland.

Zur Aussaat:

Große Bohnen	Pfd. 40	Pfg.
Schnabelerbsen	„ 80	„
Maierbsen	„ 80	„
Folgererbsen	„ 60	„
Krup-Perlbohnen	Pfd. 80, 120	Pfg.
Hinr.-Riesen, weißgr.	Pfd. 160	„
Hinr.-Riesen, bunt	„ 140	„

sämtl. Gemüse- u. Blumensf. billigst
Runkeln, Teckbohnen 2c.

Fritz Derlien, Hüxstr. 107.

Zum Dienstboten-Wechsel.

Haarbesen	115	95	75	Pfg.
Handfeger	90	75	50	40 „
Ausklopfer	50	40	25	„
Möbelbürsten	100	68	48	„

Fensterleder	100	78	50	30 Pfg.
Spiegel	90	75	50	40 20 10 „
Handtuchhalter	100	75	60	„
Wecker, Ia. Werk	3.00	2.50	1.95	

Tassen, Porzell. dekor.	25	18	15	Pfg.
Waschschalen	68	50	40	„
Waschständer	3.00	1.45	1.25	1.10
Nachtgeschirr	85	55	38	Pfg.

Klappwagen
18.00 16.50 15.00 12.00 9.00 Mk.

Reisekörbe
10.00 8.90 7.50 6.00 4.50 3.50 Mk.

Waschservice
5.00 4.00 3.00 2.80 1.90 1.50 Mk.

Billigstes und vorteilhaftestes Kaufhaus für Brautleute. Einrichtungen und Festgeschenke.

RIESEN-BAZAR

Breite Straße 33. Pietro Cagna. Rabattmarken.

Schallplatten
Hartgußmasse, 25 Zentimeter Durchmesser, doppelseitig besp., billigst. Umtausch gestattet.
Engelsgrube 70. Fl.

Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel
kaufen Sie billig und reell bei
Markt 4. **Otto Albers** Kohlmarkt 10.
z. B. kompl. Betten v. 12.50 Mk. an, Federn per Pfd. v. 45 Pf. b. 4 Mk.
Rote Lubeca-Marken.

Uhren
Gold. Trauringe, Myrtenkränze.
H. Schultz, Uhrm. u. Goldschm. Gb. Johannisstr. 20.

Hüte werden elegant garniert, vorjährige nach neuester Mode umgearbeitet.
Wegen Geschäftsaufgabe fertige Hüte teilweise zum halben Preis.
E. Rennecke, Wahmstraße 41.

Margarine
Pfd. 75, 70 und 60 Pfg.,
Schweizer Käse
Pfd. 1.— Mk. und 80 Pfg.,
Holländer Käse
Pfg. 90 und 80 Pfg.,
Tilsiter Käse
Pfd. 80, 70, 60 u. 40 Pfg.,
Holsteiner Käse
Pfd. 20 Pfg.
9 Eier 60 Pfg.
Schinken in Stücken
Pfd. 1.10 Mk.
Eduard Speck,
Hüxstraße 80 und 82.

Achtung!!!

Empfehle zum Sonntag:

Prima Queenfleisch	Pfd. 70	Pfg.
„ Schweinefleisch	Pfd. 75	Pfg.
Frisches Gehacktes	Pfd. 80	Pfg.
Kalbfleisch	Pfd. 60	Pfg.
Keule	Pfd. 70	Pfg.
Schöne zart. Ochsenleb.	Pfd. 80	Pfg.

Heinrich Brockmann,
22 Fünfhausen 22.

Ad. Hübner, Uhren- u. Goldwarenhandlg. u. Reparaturwerkstatt. **Fünfhausen 13.**

Sonntag morgen 7 Uhr wird
Kartoffelland
abgemessen a Ruthe 65 Pfg.
Kröger, Gastwirt, Schwartau.

Kohlwurst
Leberwurst } Stück **10** Pf.
Brotwurst
Jeden Sonnabend:
heiße Knackwurst
H. Viereck, Hüxstr. 96

Weine u. Spirituosen
in jeder Preislage und in nur besten Qualitäten.
Wilhelm Rabfoth,
Untertrave 113. Fernsprecher 687.

Eine Partie Ringäpfel
Pfund 60 Pfg., vorzüglich in Qualität, hält bestens empfohlen
Joh. Böttcher,
Reiferstr. 43.

Reklame-Angebote

für diese Woche:

Herren-Anzug moderne Streifen	16^{50}	18^{50}
Herren-Anzug 2reihig, blau und farbig	24^{50}	26^{50}
Herren-Anzug Ersatz für Maß	32^{50}	36^{50}

Ein Posten
Blaue Schirmmützen für Herren **85** Pfg.

Knaben-Anzug blau Kammgarn, ganz gefüttert. 6^{90}

Knaben-Waschanzug komplett 1^{95}

Kinderstiefel Prima Rindbox, breite Formen

27—30	31—35
3^{90}	4^{60}

Sandalen garant. rein Leder

21—24	25—26	27—30	31—35
1^{85}	2^{40}	2^{70}	2^{90}

Schuhwarenhaus

Franzen & Co.

16 Holstenstraße 16.

Auf **Kredit** erhält jeder

Möbel

einzelne Stücke von 5 Mark Anzahlung

Einrichtung	150 Mk.,	Anzahlung	15 Mk.
Einrichtung	200 Mk.,	Anzahlung	20 Mk.
Einrichtung	300 Mk.,	Anzahlung	30 Mk.
Einrichtung	480 Mk.,	Anzahlung	48 Mk.

Anzüge

Serie I	Anzahlung	8 Mk.
Serie II	Anzahlung	10 Mk.
Serie III	Anzahlung	12 Mk.

Betten, Gardinen, Teppiche etc.

H. Kesten

17 Holstenstrasse 17, I. Etage.
Eingang von der Seite.

Aus meinem gutsortierten Lager für

Damen- und Kinderputz

empfehle ich als **besonders preiswert:**

Jugendl. Rundhut grosse Form mit Plisseespitzen u. Bandgarnitur . . . . . **8** M.

Rundhut grosse mod. Form mit Blumen- und Bandgarnitur . 8.— **9.50** M. und mehr

Großer Rundhut mit breiten Plisseespitzen und eleganter Schleifengarnitur . . . . . **12** M.

Eleg. schwarz. Hut mit Plissee- und Pleureusengarnitur . **17** M.

Ferner in grosser Auswahl:

Elegante Toque- und Phantasiehüte

sowie

engl. Sport- und Reisehüte

in allen Preislagen.

Kinderglocke blau-weiss mit Bandgarnitur **1.50** bis **2.50** M.

Weiße Glocke mit Bandgarnitur . . . . . **2.80** bis **3.50** M.

Weiße Glocke mit eleg. Seiden- u. Blumengarnitur in verschied. Grössen **3.00** bis **6.00** M.

Ung. Kinderhüte moderne Formen . . . . . **90** ₰ und höher

Ferner:

Aparte Neuheiten

in eleganten

Kinderhäubchen u. Schuten

Großes Lager

in

künstl. Blumen, Straußfedern, Pleureusen

etc. etc.

Modernisierungen

auch solcher Hüte, welche nicht bei mir gekauft sind, werden schnell und mit Sorgfalt ausgeführt.

A. C. FÜBER, LÜBECK Schwartauer Allee 3d
Ecke Marquardtplatz.

Die Sozialdemokratie u. die Wahlen z. Deutschen Reichstag.
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.

In wöchentlichen Raten

von

1 Mk.

moderne Damen-Konfektion

Kostüme, Blusen, Kostümröcke, Jacketts, Mäntel usw.

Elegante Herren-Garderobe

Knaben- und Mädchen-Kleidung

Kaufhaus S. Ittmann

Breite Straße 33, I.

Schuhwaren!

Herrenstiefel in Box und Chevreau . . . . . von **7.50** bis **15.50** Mk.
Damen-Halbschuhe in schwarz und braun . . von **5.75** bis **10.50** Mk.
Damen-Schnürstiefel in Box und Chevreau . . . . von **6.75** Mk. an.
Sandalen 20/24 **2.50** Mk., 25/26 **1.70, 2.75, 3.10** Mk., 27/30 **2.25, 3.00, 4.00, 4.50** Mk., 31/35 **2.50, 3.40, 4.00** Mk., 36/42 **3.00, 4.00, 4.50** Mk., 43/47 **3.75** Mk.

Schuhlager H. Schleuss, Schlumacherstr. 31.

Rote Rabattmarken.

Allen voraus

sind unsere Fabrikate in Paßform und Haltbarkeit bei konkurrenzlos :: billigen Einheitspreisen. ::

Jedes Paar Herren- oder Damenstiefel
Spezialmarke
7.25 Mk.

Original Goodyear-Welt
Ersatz für Handarbeit
9.50 Mk.

„TURUL" SCHUHFABRIK A.-G.

120 eigene Filialen.

Alfred Fränkel Kom.-Ges.

Verkaufsstelle: Lübeck, **Breite Strasse 49.**

2. Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 98. Freitag, den 26. April 1912. 19. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten"

Berlin, den 25. April 1912.

46. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: Delbrück, v. Heeringen, v. Tirpitz, Kühn.

Die Wehrvorlagen.

Vierter Tag.

Haußmann (Vp.): Die politische Lage ist nicht rosig, aber auch nicht schwarz, sondern grau; ich weise auf Tripolis hin, auf die Revolution in China, deren Folgen wir noch nicht kennen. Das Sicherheitsgefühl in Europa ist erschüttert, und das ist ein wichtiger Faktor. Auch der Redner der äußersten Linken erkannte an, daß das Sicherheitsgefühl nicht mehr vorhanden ist und daß die Völker bis an den Abgrund eines Krieges geführt werden. Dann aber müssen wir alles tun, um das Sicherheitsgefühl zu verstärken. Aus dieser Erwägung heraus müssen wir auch alles zur besseren Ausgestaltung der Wehrmacht tun. Bezüglich der Deckung ist zu erwägen, ob nicht auch angesichts der hohen Anforderungen in anderen Ressorts Ersparnisse gemacht werden können. Auf jeden Fall muß endlich Schluß gemacht werden mit weiteren Militärforderungen, dem Drängen nach erhöhter Vermehrung der Truppen treten wir mit aller Entschiedenheit entgegen. Das deutsche Volk will keinen Krieg, trotz aller Großsprechereien einzelner ist die große Mehrheit des deutschen Volkes von einem tiefen Friedensbedürfnis erfüllt. (Sehr richtig! links.) Das Treiben der Chauvinisten bei uns ist geradezu gewissenlos. Herr von Tirpitz hat nun gesagt: Auf die Agitation des Flotten- und Wehrvereins habe er keinen Einfluß. Gewiß sind diese Kreise selbständig, aber sie entnehmen einen Teil ihrer Kraft dem Rückhalt, den sie bei dem Pressebureau des Reichsmarineamts durch Lieferung von Material finden. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" hat früher Herrn v. Tirpitz selbst nachgerühmt, daß er eine großangelegte Aufklärungsarbeit mit Hilfe des Flottenvereins betrieben habe. (Hört, hört! links.) Wir erwarten eine Aufklärung der Regierung über die mit dem englischen Kriegsminister gepflogenen Verhandlungen und ihr Resultat. Ich komme zu dem Duell, das gestern der Kriegsminister mit dem Abg. Erzberger wegen des Duells gehabt hat. Er hat dabei erlebt, daß die bürgerlichen Empfindungen von der Auffassung der Militärverwaltung weit abweichen. Der Kriegsminister hat den Erlaß, der in vorsichtigen Worten abgefaßt war, mit verblüffender Deutlichkeit ausgelegt und den Grundgedanken so gefaßt: ein Mann, der aus inneren Bedenken ein Duell ablehnt, ist nicht unwürdig, in dem Verband der Armee zu bleiben, aber er ist unmöglich in diesem Verband. Der Mann wird eingeladen, sich zu entfernen. Nun ist es ein Grundgedanke des bürgerlichen Lebens, daß die Würdigkeit eines Menschen von seinen sittlichen Eigenschaften abhängt. (Lebh. Sehr richtig!) Seit 22 Jahren fordert das Parlament, daß die Duellverhältnisse geändert werden sollten. In 22 Jahren ist es nicht gelungen, dem Empfinden von neun Zehntel des Volkes Rechnung zu tragen. (Widerspruch rechts.) Das Parlament ist vom Kriegsminister geradezu herausgefordert. (Sehr richtig! links.) Wir haben jetzt wieder von einem Duell gehört, an dem ein Herr von Heeringen beteiligt war. Er mußte es annehmen unter einem moralischen Zwang. (Zuruf: unmoralischer Zwang.) Daß die Armeeverwaltung heute noch so kurzsichtig ist, das ist auf die Dauer nicht zu ertragen. (Sehr richtig!) Im Militärverband muß für die innere Überzeugung des Menschen Raum geschaffen werden. (Lebh. Zust. links.) Auch gegen den Geheimrat Czerny ist eingeschritten worden; der verdiente Generalarzt, der der Wissenschaft unbeschreibliche Dienste geleistet hat, mußte aus dem Militärverband austreten, weil er einige Ansichten über die letzten Reichstagswahlen geäußert hat, die der seiner Parteifreunde in Baden entsprachen. Es kann auf die Dauer nicht so weitergehen, diesen Übertreibungen muß das Volksbewußtsein entschieden entgegentreten. (Lebh. Beifall links.)

Staatssekretär von Tirpitz: Über das Nachrichtenbureau habe ich neulich schon das Erforderliche ausgesprochen. Ich muß auf das entschiedenste bestreiten, daß das Nachrichtenbureau sich irgendwie beteiligt habe an einer Hetze gegen England. Daß ich keinen Einfluß auf den Flottenverein habe, haben die scharfen Angriffe bewiesen, die dieser Verein s. Zt. gegen mich gerichtet hat.

Kriegsminister von Heeringen: Nur zwei Worte gegenüber dem Abg. Haußmann. (Heiterkeit links). Professor Czerny hatte in dem erwähnten Artikel allerdings an einigen Stellen angestoßen. Es wurde ihm dies mitgeteilt, und der Generalstabsarzt der Armee bat ihn um eine persönliche Unterredung. Professor Czerny ist auf diese Sache überhaupt nicht eingegangen. (Lebh. Sehr richtig, sehr gut! links.) Ohne daß seitens der Militärbehörde überhaupt die Absicht vorlag, ihm seine Verabschiedung auch nur nahe zu legen, hat er sofort sein Abschiedsgesuch eingereicht. Ich nehme an, daß in der Kommission näher auf den Fall eingegangen werden wird, ebenso wie auf die Duellfrage und den Fall Sombarth. (Lachen links.)

v. Liebert (Rp.): Die Militärvorlage wäre besser schon 7 Wochen früher gekommen. Damals haben weite Kreise des deutschen Volkes erklärt: wir wollen keinen Krieg wegen Marokko, aber wir wollen eine Verstärkung unserer Rüstung, damit wir achtunggebietend im Rate der Völker dastehen. Leider bringt die Vorlage noch nicht die Verwirklichung der allgemeinen Wehrpflicht. Diese hat neben anderen Vorzügen auch den, ein Erziehungsorgan gegen die Irrlehren der Sozialdemokratie zu sein. (Lachen b. d. Soz.) Redner erörtert weiter Einzelheiten der Vorlage vom militär-technischen Standpunkte aus. Wer die Vorlage bewilligt, ist Pacifist (d. h. dient dem Frieden). Die Verweigerer dienen dem Krieg. (Bravo! rechts.)

Colshorn (Welfe) erklärt die Bereitwilligkeit seiner Freunde, die Verstärkung des Heeres zu prüfen, lehnt aber die Flottenvorlage ab. In bezug auf die Deckung sei den Vorschlägen der Regierung zuzustimmen, die Erbschaftssteuer sei eine ganz ungerechte Steuer.

Wurm (SD.): Zwischen Ihnen und uns herrscht der Gegensatz verschiedener Weltanschauungen. Diejenigen, die die Interessen des Kapitalismus vertreten, brauchen den Militarismus, aber diejenigen, die die Interessen des Proletariats vertreten, verlangen den friedlichen Wettbewerb der Völker. Derselbe Gegensatz herrscht auch in unserer Finanzpolitik. Gerade vor einem halben Jahrhundert hat ein Mann hier in Berlin zuerst auf diesen Gegensatz zwischen Ihnen und uns hingewiesen, den man dafür auch wegen Verächtlichmachung der Staatseinrichtungen mit 4 Monaten Gefängnis bestrafte. Ferdinand Lassalle war es, der darauf hinwies, daß von jeher die privilegierten Stände die Steuerlasten von sich abwälzten auf die beherrschten Klassen. Dabei wurde nach demselben Rezept verfahren, das schon in der Mitte des 17. Jahrhunderts ein geistlicher Würdenträger dem Kardinal Richelieu gegenüber mit den Worten zum Ausdruck brachte: „Die Anschauung der Kirche ist es, daß für die Bedürfnisse des Staates das Volk beisteuert sein Gut, der Adel sein Blut, die Geistlichkeit die Gebete". Daran hat sich nur geändert, daß vom Volk nun Gut und Blut genommen wird. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Der ganze Verlauf unserer Finanzpolitik beweist, wie recht Lassalle hätte. Worauf beruht denn das Reich? Auf Lebensmittelzöllen, auf Verbrauchsabgaben, die die mittleren und ärmeren Schichten weit mehr belasten, wie die Reichen. Die indirekten Steuern haben den Nachteil in unseren, den Vorzug in Ihren Augen, daß sie von der Volksmasse nicht so nachgerechnet werden können. Bemerkt werden sie allerdings gründlich, gemerkt sind sie auch von unseren 4½ Millionen Wählern; aber nachgerechnet können sie nicht so werden. Das ist ja auch der Grundgedanke Bismarcks gewesen; Bismarck erklärte sich deshalb für die indirekten Steuern, weil der einzelne dabei nicht so merke, wieviel auf ihn kommt. Im Jahre 1872 betrugen die indirekten Steuern 615 Millionen, im letzten Etat waren es, bevor er frisiert war, 1551 Millionen. (Hört, hört! bei den Soz.) Und nachdem der neue Staatssekretär sich als Schatzgräber versucht hatte, kamen noch 70 Millionen an Zöllen hinzu, und es wurden noch einige Millionen herausgerechnet, so daß wir auf 1640 Millionen gekommen sind. (Hört, hört! bei den Soz.) Aber damit nicht genug, daß das System der indirekten Steuern das einzige ist, das im Deutschen Reiche ausgebaut wurde, man hat unter Bismarcks Führung noch das System ausgebaut, das ein Sondergeschenk den Großen bringt, das ist jene Liebesgabe, mit der wir uns zu beschäftigen haben. Man hat im Wahlkampf gesagt, das Wort „Liebesgabenpolitik" sei eine sozialdemokratische Erfindung. Der historischen Wahrheit zuliebe sei festgestellt, daß es zuerst am 11. Mai 1887 hier gebraucht wurde und zwar von dem konservativen Abgeordneten von Wedell-Malchow, welcher sagte, für die 100 Millionen neuer Belastung müsse man doch den Brennern eine Liebesgabe geben. Doch kaum war ihm das Wort entfahren, möcht er's im Busen gern bewahren. Es brach eine stürmische Heiterkeit los, und Herr von Wedell-Malchow fügte verlegen hinzu, man müsse den Brennern doch als billig denkender Mensch diesen kleinen Vorteil geben. Also in vollem Verständnis für die Zuwendung an die Brenner quittierte Herr von Wedell-Malchow mit seinem Dank. Gleichzeitig und kurz vorher haben wir auch die Zuckerliebesgabe gehabt, durch die bis jetzt aus den Taschen des Volkes an die Zuckerfabrikanten 1400 Millionen Mark gezahlt sind; durch die Branntweinliebesgabe sind in die Taschen der großen Brenner aus denen der Ärmsten der Armen 1100 Millionen Mark gewandert. Das Branntweinsteuergesetz von 1887, das die Liebesgabe schuf, belastete den Liter Branntwein statt mit 5 Pfg. mit 30 Pfg., jetzt ist er mit 36 belastet. Damals hat man nicht gewagt, das Gesetz so abzufassen, wie es mit Hilfe der Herren vom Zentrum, der Konservativen und Nationalliberalen jetzt abgefaßt ist. Es gibt wohl kein zweites Gesetz, das ein solches gesetzgeberisches Monstrum, ein solches Ungeheuer ist, wie dieses, nur verständlich für den, der als Fachmann sich hineinarbeiten kann, und der dabei auch noch mit einer außerordentlichen Befähigkeit begabt sein muß, die wirren Schleichwege dieses Gesetzes zu wandeln. Es hat 136 Paragraphen und dazu noch 636 verschiedene Ausführungsbestimmungen. Nicht weniger als 12 mal ist es abgeändert worden. 17 verschiedene Gruppen von Brennereien werden darin aufgezählt, jede davon aber setzt sich noch wieder aus 12 zusammen. Der ganze komplizierte Bau ist ein Meisterwerk schlauer und hinterlistiger Berechnung, im Interesse bestimmter Cliquen der Großbrenner, bestimmter einflußreicher politischer Gruppen. Im Interesse der notleidenden Landwirtschaft sei das Gesetz erlassen, sagt man. Das war die erste unrichtige Behauptung. Das Gesetz soll die Brenner gegen die Erhöhung der Kartoffelpreise schützen, dabei spielen die Kartoffeln, die in der Brennerei verbraucht werden, gar keine Rolle, es sind nur 7 bis 8 Prozent unseres Gesamtverbrauchs. Unter 5¾ Millionen landwirtschaftlicher Betriebe sind noch nicht 14 000, die in irgend einer Art mit Brennereien zu tun haben, also ein ganz verschwindender Teil. Es wird geschieden zwischen landwirtschaftlichen und gewerblichen Brennereien. Sie sagen, nur wo der Brenner auch Besitzer des Gutes ist, handelt es sich um eine landwirtschaftliche Brennerei. Das ist aber nicht wahr. Die Schlempe, auch aus den sogenannten gewerblichen Brennereien, bekommt das Vieh als Viehfutter, und zwar kommt diese Schlempe auf den Markt, wo sie von Tausenden von kleinen Bauern gekauft wird, während die Schlempe Ihrer „landwirtschaftlichen Brennereien" nur dem großen Großgrundbesitzer zugute kommt. Sie behaupten ja immer, Sie vertreten die Interessen der Bauern. Dabei ist das Gesetz so zugeschnitten, daß die gewerblichen Brennereien weniger Nutzen davon haben, und daß ihr Weiterbestehen ganz unmöglich wird, wenn die neue Vorlage Gesetz wird. Wie weit ist denn überhaupt die Spiritusbrennerei für die Landwirtschaft notwendig? Als das Gesetz geschaffen wurde, hat jener Herr, der als Minister später der Liebling der Agrarier wurde, als Abgeordneter das Schlagwort geprägt: Keine Brennerei, keine Schlempe; keine Schlempe, kein Vieh; kein Vieh, kein Dünger und ohne Dünger keine Kartoffel. (Heiterkeit links.) Daran glauben die Herren noch heute. Sie haben aber durch die gesetzlichen Beschränkungen zugunsten einiger landwirtschaftlicher Brennereien weiter nichts erreicht, als daß sich das Brennereigewerbe außerhalb der Landwirtschaft technisch nicht weiter entwickeln konnte. (Hört, hört links.) Die Kartoffel, ein wichtiges Volksnahrungsmittel wird dem Markte entzogen, weil sie zur Herstellung von Schnaps verarbeitet werden muß, während Schweden und Norwegen z. B. längst dazu übergegangen sind, die bei uns lästigen Abfälle der Sägemühlen und Zellstoffabriken zur Spiritusherstellung zu verarbeiten. Es ist berechnet worden, daß 7 Proz. der gesamten deutschen Spiritusproduktion aus diesen Abfällen hergestellt werden könnte, die heute unbrauchbar und im Wege sind. Aber unsere Gesetzgebung macht das eben unmöglich. Sie zwingt, die Kartoffel, Getreide und höchstens noch die Melasse der Zuckerrübe zu Spiritus zu verarbeiten. So greift das Gesetz auch in die Interessen der Landwirtschaft selbst hemmend ein. (Sehr richtig! links.) Weshalb ist aber das Gesetz so gemacht worden? Der Vater des Gesetzes, der Abg. von Gamp, hat gesagt, das Gesetz sei dazu da, eine Bindung der Produktion zu schaffen. Also man will die Erzeugung von Spiritus künstlich durch die Gesetzgebung einschränken, damit der Spiritus dem freien Wettbewerb entzogen wird, der ja nur preisdrückend wirken kann. Dieses „löbliche" Bestreben hat der Gesetzgeber dann fortgesetzt mit der Einführung der Brennsteuer, die scheinbar vom Brenner, in Wirklichkeit vom Schnapstrinker bezahlt wird. Dann kam die Denaturierung des zu gewerblichen Zwecken hergestellten Spiritus. Diesen Spiritus aber verkauft die Zentrale nach dem Ausland billiger als nach dem Inland. (Hört, hört! links.) Im Ausland war man nämlich inzwischen auch zur Spiritusproduktion übergegangen, und nun verkaufte die Zentrale nach dem Ausland unter dem Selbstkostenpreis unbekümmert darum, daß dadurch die deutsche Industrie schwer geschädigt wurde. Es ist doch ganz klar, daß das Ausland mit diesem billigen Spiritus die Produkte billiger herstellen kann, als die deutschen Fabrikanten, die den denaturierten Spiritus teurer bezahlen müssen. (Sehr richtig! links.) Auch eine Illustration für den Patriotismus der Herren vom Spiritusring! (Unruhe rechts.) Neben der Produktionseinschränkung kam die Einführung der Differenzierung zwischen dem kontingentierten Spiritus und dem Spiritus, der außerhalb dieses Kontingents hergestellt wird. Diese Differenzierung brachte die Liebesgabe von 46 Millionen Mark jährlich, und um diese 46 Millionen Mark ist der Trinkbranntwein verteuert worden. Diese 46 Millionen Mark sind der Zuschuß der armen Branntweintrinker zu den Produktionskosten der reichen Brenner. (Hört, hört! links.) Was dieser Zuschuß für den Brenner bedeutet, das haben uns einwandfreie Zeugen gesagt. Unseren jetzigen Kollegen, den Grafen Posadowsky, hat der Abg. Dr. Semmler als Zeugen dafür angerufen, daß ihm Graf Posadowsky gesagt hat: Diese Liebesgabe ist notwendig, weil sonst unsere ostelbischen Großgrundbesitzer nicht mehr in der Lage sind, die notwendigen Zuschüsse für den Herrn Sohn Leutnant und den Herrn Sohn Referendar zu geben. (Lebh. Hört, hört! links. Unruhe rechts.) Herr Semmler hat ausdrücklich gesagt, daß ihm Graf Posadowsky das erzählt habe, und er (Semmler) habe hinzugefügt, das sei wenigstens ehrlich. (Heiterkeit links.) Herr Kreth habe aber gesagt: ehrlich wohl, aber dumm. (Stürm. Heiterkeit links.) Mögen die Herren das jetzt untereinander abmachen. Im Interesse der historischen Wahrheit mußte dies erwähnt werden. (Zurufe rechts: Ist ja alles widerlegt worden.) Graf Posadowsky ist ja nachher zum Worte gemeldet und wird sich hierzu äußern. Die „Kreuzztg." hat dieser Tage darauf hingewiesen, daß, wenn die Liebesgabe abgeschafft würde, die Domänenpächter ein klagbares Recht gegen den Staat hätten dahin, daß ihnen die Pacht um den Betrag der Liebesgabe ermäßigt würde. (Lebh. Hört, hört! links.) Einen besseren Beweis können wir wohl nicht erbringen, als wenn dies von dem führenden konservativen Blatt selbst zugegeben wird. Und nun ein Kronzeuge! In unserer Mitte sitzt der Herr, der als der Urheber des letzten Branntweinsteuergesetzes zu bezeichnen ist, der wegen seiner Verdienste um die Zentrale zum Direktor der Spirituszentrale gewählt wurde. (Abg. Kreth: Ist nicht wahr. Stürmisches Gelächter links.) der Herr, von dem das Gerücht geht, daß er dem Minister das Gesetz in die Feder diktiert hat. (Wider[illegible] des Abg. Kreth.) Darüber sind sich alle Fachleute ein[illegible] daß das Gesetz nur auf die Interessen der Spirituszen[illegible] zugespitzt sind. Ohne dieses Gesetz hätte die Spirituszen[illegible] trotz aller höchst merkwürdigen terroristischen Geschäftsmachenschaften sich nicht den Erfolg erringen können, den sie heute errungen hat. (Lebh. Zust. link.) An unverdächtiger Stelle, nämlich auf der Generalversammlung der Spiritusfabrikanten hat am 23. Februar 1912 dieser Herr eine Rede gehalten, die das Entzücken der Zuhörer in einer Weise erregt hat, daß beantragt wurde, die Rede drucken zu lassen und sie allen Reichstagsabgeordneten zuzuschicken — außer den Roten —. (Stürmische Heiterkeit bei den Soz.) In dieser Rede hat Herr Kreth ausdrücklich betont, daß das Kontingent für die Ostelbier von geringerer Bedeutung sei, als für die süddeutschen Brenner, weil der Spirituspreis in Norddeutschland um den Betrag der Kontingentsabgabe überreichlich erhöht werden könnte. (Hört, hört! links.) Also, die Liebesgabe kann ruhig fallen, die Ostelbier brauchen nicht zu jammern, denn die Zentrale bringt den Verlust reichlich wieder ein. (Sehr richtig links.) Auch der frühere Staatssekretär Sydow, der das letzte Gesetz selbst ein Fürsorgegesetz für die Brenner genannt hat, hat ausdrücklich erklärt, daß durch das Wirken der Spirituszentrale die Liebesgabe überflüssig geworden sei, weil die Zentrale den Spirituspreis aus sich heraus nicht unerheblich steigern könne. (Hört, hört! links.) Eigentlich brauchen wir da garnicht mehr Herrn Paasche, Mitglied des Aufsichtsrats der großen Brennereien in Simmern, die zirka 300 000 Mark jährlich an Liebesgaben erhalten. Aber auch er hat gesagt, daß die Konservativen auf die Liebesgabe durchaus verzichten könnten, weil sie wüßten, daß ihre Spirituszentrale jeden Augenblick den Preis des Spiritus um den Betrag der Liebesgabe erhöhen könnte, sodaß sie die Liebesgabe dann nur aus einer andern Tasche erhielten. (Hört, hört! links). Übrigens stimmt das mit der anderen Tasche nicht. Es ist immer dieselbe Tasche des armen Branntweintrinkers und nur die Methode ist eine andere. (Sehr richtig! links.) Wieviel den Herren an dem Gelde liegt, das ihnen die Schnapstrinker zahlen müssen, geht auch daraus hervor, daß der Bülowblock gerade an der Liebesgabe gescheitert ist. Aber jetzt, wo die Herren wissen, daß sie durch die Zentrale mehr als die Liebesgabe bekommen, kommen sie her und bringen sie als Geschenk und stellen sich vor dem deutschen Volke so hin, als verzichteten sie großmütig auf die Liebesgabe! (Sehr gut! b. d. Soz.) Wer da glaubt, daß die Agrarier freiwillig etwas hergeben, der muß politisch wirklich sehr naiv sein. (Heiterkeit u. Zust. links.) Allerdings ganz einig sind sich die Herren nicht. Es wird auch hier die berühmte Schlacht des Ostens gegen den Westen und Süden geschlagen. Das liegt an den verschiedenen Bodenverhältnissen des Ostens und des Südens und Westens. Im ganzen aber bleibt es dabei, daß die Herren nur deshalb auf das Almosen verzichten, weil die Zentrale ihnen noch mehr Geld schafft. Nun gibt es eine Instanz, die alles, was der Zentrale schädlich sein kann, beseitigt: das ist der hohe Bundesrat. Der Bundesrat wacht darüber, daß nur ja nicht die Produktion über das Kontingent hinausgeht, damit die Preise auf keinen Fall sinken. Wenn das geschieht, dann wird auf Grund des Durchschnittsbrandes, der an die Stelle des Kontingents getreten ist, sofort regulierend eingegriffen. Von diesem Recht macht der Bundesrat ständig zugunsten der Zentrale Gebrauch. Bekanntlich hatte der sozialdemokratische Parteitag in Leipzig den Schnapsboykott beschlossen. Nun ist unsere Macht leider begrenzt. Es ist uns nicht möglich, an die im

tiefsten Elend lebenden Volkskreise heranzukommen, die durch Ihre (nach rechts) Schulen auf dem Lande in systematischer Verdummung erzogen werden, und deren Gehirne verkleistert sind. (Gr. Lärm rechts; lebh. Zust. b. d. Soz.) Es sind dies die Ärmsten der Armen, die am niedrigsten entlohnt werden, die keine Lebensfreude haben und die in der Flasche ihre Seeligkeit finden. Dieselben Leute, die für einen Schnaps Ihnen ihre Stimmen verkaufen. (Lärm rechts; lebh. Sehr richtig! b. d. Soz.) Würden wir die Landkarte nehmen und die Kreise schwarz anstreichen, in denen die Konservativen und das Zentrum herrschen, und in denen der größte Schnapskonsum herrscht, wir würden ziemlich auf dieselben Gegenden kommen. (Lebh. wiederholte Zust. b. d. Soz.) Dennoch ist es uns gelungen, den Schnapskonsum um eine halbe Million Hektoliter einzuschränken, und 10 Millionen Mark Liebesgabe sind den Herren nicht in die Tasche geflossen. (Bravo! b. d. Soz.) Aber anstatt daß eine königliche Staatsregierung dieses Bestreben, das Volk vom Branntweinelend zu erretten, unterstützt, hat der Bundesrat sofort die Kontingentsziffer herabgesetzt, damit nur ja nicht die Gefahr eintritt, daß durch den geringen Verbrauch der Preis gedrückt wird. Hätte man den Dingen freien Lauf gelassen, so wären nicht nur 10 Millionen, sondern volle 46 Millionen Liebesgabe rettungslos verloren gewesen und der Spiritus hätte um 20 Mk. billiger werden müssen. Aber wir geben unseren Kampf nicht auf. In jeder Versammlung legen wir unseren Freunden ans Herz: trinkt keinen Branntwein, der Körper und Geist zerrüttet, und der nur die Taschen Eurer erbittertsten Feinde füllt. (Lebh. Zustimm. b. d. Soz.) Der Bundesrat ist gewissermaßen der Oberaufsichtsrat der Zentrale, und es besteht hier ein Privatmonopol unter staatlicher Aufsicht mit staatlicher Förderung im Interesse einer kleinen Gruppe wohlhabender und reicher Leute. (Sehr wahr! links.) Daß die kleinen Brenner von dieser Gesetzgebung einen Vorteil haben, ist ein Märchen. Die Ziffer von 500 000 wird nur genannt, damit es so scheint, als ob eine große Menge hinter der Zentrale steht. In Wirklichkeit sind es nur einige tausend Gutsbesitzer. Dieses Privatmonopol ist durch die Gesetzgebung geschaffen worden, im Widerspruch zu den linksstehenden Parteien, geschaffen von den Herren, die jetzt so tun, als ob sie bereit wären, auf die Liebesgabe zu verzichten. Herr Spahn scheint die Schliche des Gesetzes nicht genau zu kennen, sonst müßte er wissen, daß in Wirklichkeit alles beim alten bleibt, und daß nur die Firma sich ändert. Die Macht der Zentrale bleibt ungebrochen und die Belastung der großen Massen wird auch nicht um einen Pfennig gemildert. So lange die Kontingentierung der gesamten Produktion und die Strafsteuern für den Überbrand bestehen bleiben, so lange wird nichts Durchgreifendes geändert. Im letzten Jahre sind etwa 2½ Prozent Überbrand erzeugt worden. Sofort hat der Bundesrat absichtlich den Durchschnittsbrand entsprechend niedriger angesetzt, damit die volle Wirkung des Gesetzes zugunsten der Brennereibesitzer zum Ausdruck gelangt. Aber das ist noch nicht alles. In ihrer Sünden Maienblüte haben Sie auf Befehl der Spirituszentrale noch den Vergällungszwang in das Gesetz hineingebracht. Der Vergällungszwang liefert erst recht alles, was nicht ostelbisch ist, der Zentrale aus. Dieser Vergällungszwang trifft vor allem die gewerblichen Brennereien, die vergällen, d. h. steuerfreien Spiritus auf den Markt bringen müssen. Je größer der Prozentsatz ist, den eine Brennerei an vergälltem Spiritus auf den Markt bringen muß, desto geringer der hohe Verdienst an dem teuren für Trinkzwecke bestimmten Sprit. Nun ist das Gesetz wieder so gefaßt worden, daß die landwirtschaftlichen Brennereien auf Grund einer Bundesratsverfügung aus dem vorigen Jahre nur 30 bis 40 Proz. ihrer Ausbeute zu vergällen brauchen, die gewerblichen Brennereien, vor allem die Hefebrennerei aber 65 bis 70 Proz. (Hört, hört! links.) Das alles geschieht, damit dieselben Leute, die schon infolge der Kontingentierung Vorteile haben, auch aus dem V[illegible]lungszwang Nutzen ziehen können. Und, um der Z[illegible] nun den Markt ganz ausschließlich einzuräumen, [illegible]n in das Gesetz die Bestimmung aufgenommen, [illegible]piritus im Kleinhandel nur in ganz bestimmten Gefäßen mit festgesetztem Rauminhalt und einem vorgeschriebenem Verschluß verkauft werden darf. Damit ist natürlich der kleine Zwischenhandel ganz vernichtet, denn ein solches Lager abgestempelter Flaschen kann sich nur der Großhandel leisten. (Sehr richtig! links.) Die Zentrale will das getan haben, um dem unreellen Zwischenhandel zu begegnen. Die Herren wollen wohl recht viel verdienen, sie wollen jede Konkurrenz ausschalten und nachdem ihnen dies gelungen ist, nehmen sie Wucherpreise für ihr Produkt. (Sehr wahr! bei den Soz.) Der Schatzsekretär meinte, daß das vorliegende Gesetz, abgesehen von der Aufhellung der Liebesgabe, nur Bestimmungen formaler Natur enthielte. Es scheint die einzelnen Paragraphen gar nicht genau zu kennen. (Heiterkeit links.) Der § 13, z. B. ist durchaus kein Beiwerk, sondern enthält eine der schlimmsten Bestimmungen, durch die die Zentrale wieder in die Lage kommt, ihre Macht weiter zu verstärken. § 13 bestimmt nämlich, daß die norddeutschen Brennereien ihr altes Kontingent nach wie vor vergällungsfrei behalten dürfen. Dadurch werden aber die gewerblichen Brennereien, die nach 1887 entstanden sind, schwer geschädigt, weil sie gezwungen werden, ihre ganze Produktion zu vergällen und zu einem niedrigen Preise auf den Markt zu bringen. Dieser Paragraph stärkt also die ohnehin allmächtige Zentrale aufs neue. Wenn wir ernstlich die Absicht haben, die Extrasteuer auf Spiritus zugunsten einiger wohlhabender und sehr reicher Brennereibesitzer zu beseitigen, da nützt es nichts, einige Paragraphen über die Liebesgabe zu ändern, sondern es muß das ganze Gesetz durchgearbeitet werden und — man kann sagen — es muß gesäubert und gereinigt werden von all den geheimen Kniffen, die die Zentrale hineinzubringen verstanden hat. (Lebh. Zustimm. bei den Soz.) Erst wenn das gelungen ist, können Sie sagen, daß Sie etwas für die Landwirtschaft getan haben, denn erst dann werden eine ganze Reihe neuer landwirtschaftlicher Brennereien entstehen können. Erst dann werden sie existenzfähig sein. Allerdings wird dann die Zentrale nicht mehr die Macht haben, die sie heute hat, und sie wird dann ihren Lieblingen nicht mehr die heutigen Riesenvorteile zuwenden können. Es gab ja bis in die letzten Jahre hinein einige Outsider, die sich neben der Zentrale hatten behaupten können. Auf der letzten Generalversammlung der Spirituszentrale konnte aber endlich zur allgemeinen Befriedigung der Herren festgestellt werden, daß Frieden im Gewerbe ist. Alle sind stille gemacht. Wissen Sie, wie? Alle, die nicht mehr selbständig auf dem Markte auftreten können, müssen der Zentrale für das, was sie verkaufen, eine Extragebühr, eine Verpflichtungsgebühr von 1½ Mark zahlen. (Hört, hört! bei den Soz.) Also für Ware, die garnicht durch die Zentrale verkauft wird, müssen sie ihr einen Tribut entrichten. Was das für Erfolge hat, nun, das ist nicht aus den Börsenberichten zu ersehen, die gibt es für Spiritus nicht mehr, sondern aus den Ukasen der Zentrale. 1909 war der Preis 46 Mk., augenblicklich ist er 75½ Mk. (Abg. Kreth (K.): Die Kartoffelpreise kennen Sie wohl nicht!) Ach ja, aber solche Preissteigerung um 50 Prozent entspricht keineswegs den Steigerungen der Kartoffelpreise, die in einzelnen Gegenden um ein Viertel gestiegen sind. Steigerungen des Spirituspreises sind erst in letzter Zeit erfolgt. (Hört, hört! bei den Soz. Widerspruch des Abg. Kreth.) Ich habe das ja aus Ihren eigenen Berichten. (Heiterkeit. Zuruf des Abg. Kreth.) Eine Zentrale, deren Vorgehen als gegen die guten Sitten verstoßend bezeichnet ist, die wiederholt wegen unlauteren Wettbewerb verurteilt ist, sollte sich vor solchen Vorwürfen hüten. (Sehr gut! bei den Soz.) Das Gesetz macht es gewissen Gruppen von Brennereien unmöglich mit den landwirtschaftlichen Brennereien in Ostelbien zu konkurrieren, es hat die freie Konkurrenz künstlich ausgeschaltet; es verhindert künstlich die Entstehung neuer Brennereien. Das haben 1909 auch die Nationalliberalen gesagt, freilich nur mit Worten. Herr Bassermann nannte es einen Beutezug der landwirtschaftlichen Großbrenner gegen die landwirtschaftlichen und gewerblichen Konsumenten. Trotzdem haben die Nationalliberalen immer mitgeholfen, das Gesetz so zu gestalten, wie es geworden ist. Es ist ein Hilfsmittel zur Ausplünderung der ärmsten Volksmassen. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Es ist so konstruiert, daß das Privatmonopol der Zentrale existieren und bestehen kann und daß man wohl bloß noch auf die Nummer 95 im Reichsschatzamt wartet, um das Monopol für den Staat zu bringen. Die freie Konkurrenz zugunsten der Zentrale wird auch durch den unglaublich hohen Schutzzoll auf ausländischen Sprit verhindert. 1909 betrug er 30 Mk., jetzt 125 Mk. über die Höchststeuer. (Hört, hört! b. d. Soz.) Auch diese Bestimmung muß heraus, wenn wir wirklich die Liebesgabe beseitigen wollen und die Macht der Zentrale brechen. Aber sie fühlt sich sicher, ihre Mitglieder sind ja verschwägert mit hohen und höchsten Herren, die Tausende und Zehntausende von Mark aus der Liebesgabe bekommen. Wir 110 würden schon daran gehen an dieses Privatmonopol und es in Fetzen reißen; aber wie weit wir von den anderen Herren Hilfe haben, wissen wir ja noch nicht. Süddeutschland hat sich 1867 sein Reservatrecht gesichert und sich nur dadurch übers Ohr hauen lassen, daß es sich nicht auch die Spannung sichern ließ. Das Kontingent selbst ist zugunsten Süddeutschlands festgesetzt, es bringt fast gar keinen Überkontingent auf den Markt, sondern kann die ganze Liebesgabe in die Tasche stecken. Aber mit Recht fragen die kleinen und mittleren Brenner in Sachsen, Hessen, dem Elsaß, was sie denn dafür können, daß sie nicht Süddeutsche sind. Nun reden ja die Herren von der Zentrale sehr viel davon, daß sie die kleinen und mittleren Brenner nicht schädigen. Warum wird klar, wenn man an die Worte des Herrn Röficke auf der letzten Generalversammlung der Zentrale denkt: man darf nicht von dem Standpunkt ausgehen, daß man die Großen erhalten und die Kleinen vernichten will, weil allemal noch ein Größerer kommt. (Heiterkeit.) Nicht Mitleid bewegt die Zentrale, sondern die Angst vor dem Staatsmonopol. Die eigentlichen Schnapstrinker sitzen auf dem Lande, der städtische Arbeiter hat sich meist schon davon befreit. Über die Verteuerung des Schnapses wird der Bauer und der Landarbeiter wüten, und mit Rücksicht auf diese Wähler wird das Zentrum es sich doch überlegen, ob es statt der vorgeschlagenen nicht andere Maßnahmen ergreift. verharrt das Zentrum dabei, dieses schwierige komplizierte Gesetz der Budgetkommission zu überweisen, so klage ich es öffentlich an, daß es dieses verwickelte Gesetz in Hände legen will, die es garnicht bearbeiten können. Eine besondere Kommission müßte ein Branntweinsteuergesetz machen. Da würden auch Fachleute sitzen, die das Gesetz nicht so liederlich machen, wie das letzte des Schnapsblocks. Einer der Herren von der Zentrale ist selbst Besitzer dreier Melassebrennereien, hat aber bei der leichtfertigen Schnellarbeit übersehen, daß beim Übergang von der Melassebrennerei zur Hefebrennerei das Kontingent nicht beibehalten werden darf. Diese Lücke im Gesetz hat ihm jedoch nicht geschadet, er verlangte für die Herabsetzung des Kontingents auf 10 Jahre eine Entschädigung von je 50 000 Mk. (Hört, hört! b. d. Soz.) Sie wurde ihm gewährt, und die Zentrale hat noch ein gutes Geschäft gemacht, denn was sie von ihm erworben hat, ist jetzt jährlich 150 000 Mk. wert. (Hört, hört! b. d. Soz.) Kommt die Vorlage an die Budgetkommission, so können ja noch ganz andere Steuern aus der Versenkung auftauchen. Im Februar d. Js. ist in einem geheimen Rundschreiben des deutschen Bauernbundes seinen Mitgliedern mitgeteilt, daß die Brau- und Biersteuer vor 1914 nicht kommen soll, dann aber in Aussicht genommen sei. (Hört, hört! b. d. Soz.) Zur Deckung sei u. a. auch eine Reichssteuer auf den Umsatz in Gastwirtschaften in Aussicht genommen. Wer garantiert uns, daß in der Budgetkommission nicht diese Steuerpläne auftauchen? Wenn die Zentrale merkt, das Gesetz soll ihre Macht einschränken, wird sie schon neue Steuern vorschlagen. Das Publikum kann ja zahlen. Neben dem Spiritusring hat das Gesetz auch einen Hefering ermöglicht, durch den die Bäcker und das Publikum ebenfalls auf das empfindlichste geschädigt werden. Um 10 Millionen Mark jährlich ist durch diesen Ring dem Volke das Brot verteuert. Das Gesetz bringt einen Paragraphen, der zunächst sympathisch anmutet, es spricht von der Ehrlichkeit im Handel, wer Schnaps trinkt, soll wissen, wieviel Sprit er enthält, und deshalb wird der Gehalt von 25 Proz. vorgeschrieben. In der Praxis kommt das auf Polizeischikane hinaus. 1909 ist auch der Zusatz von Branntweinschärfen verboten. Die Ausführungsverordnung für diese Bestimmung ist dem Bundesrat überlassen. Auf meine Erkundigung erfuhr ich, daß sie sich noch jetzt, im Jahre 1912 im Stadium der Vorbereitung befindet. (Große Heiterkeit.) Jetzt kommt diese neue Bestimmung mit den 25 Proz. So wünschenswert es ist, daß der Verfälschung des Spiritus entgegengetreten wird, so wenig glaube ich, wird es damit zu erreichen sein. Bei der Spiritusgesetzgebung hat man ja alles differenziert, so könnte man auch darauf verfallen, die Schnapsgläser zu differenzieren, sie in patriotische und unpatriotische zu teilen (Heiterkeit) und den des nicht genügenden Patriotismus verdächtigen Gastwirten nur die unpatriotischen kleinen Gläser zu gestatten. Auch für die Hefeproduktion will die Vorlage das Auftreten einer neuen Konkurrenz, speziell der genossenschaftlichen Produktion, verhindern. Mit all seinen verwickelten Bestimmungen ist es keineswegs geeignet, etwas zu schaffen, was im Interesse weiterer Volkskreise notwendig ist. Auch wir bedauern die Verbreitung des Branntweintrinkens. Wer aber sagt, die Verteuerung des Branntweins schadet nichts, denn sie schränkt den Schnapsgenuß ein, der kennt die Verhältnisse nicht. Jede anfängliche Einschränkung wird bald wieder nachgeholt. Denn die Kreise, die durch ihre traurige wirtschaftliche Lage zum Schnapsteufel getrieben werden, trinken ihn auch, wenn er teurer wird; die Verelendung wächst und daher wird noch mehr Schnaps getrunken. So bringt die Verteuerung sogar noch eine Steigerung des Konsums beim Schnaps hervor. Sehen Sie doch nach Rußland. Dort besteht die höchste Schnapssteuer. Freilich kommt auf den Kopf der Bevölkerung dort etwas weniger Schnaps als bei uns, aber doch nur, weil weite Kreise aus religiösen und anderen Rücksichten gar keinen Schnaps trinken, in den Kreisen aber, wo der Schnapsgenuß zu Hause ist, ist trotz der hohen Steuern der Konsum ein ganz gewaltiger. Wir müssen Protest dagegen einlegen, daß das Deutsche Reich seine Einnahmen aus der Verteuerung der Nahrungs- und Genußmittel der Ärmsten der Armen nimmt. Wenn Überschüsse vorhanden sind, so hat man seine Schulden zu bezahlen, und man hat die Verpflichtung, die Versprechungen einzulösen, und das zu erfüllen, was man aus Mangel an Geld abgelehnt hat. (Leb. Sehr richtig! b. d. Soz.) Dazu gehört die Herabsetzung der Altersgrenze, dazu gehört die Erhöhung der Invalidenpensionen. (Lebh. Zust. b. d. Soz.) Warum hat man noch nichts für den armen Mann getan, der für Sie geblutet hat. Infolge der Steuergesetzgebung sind soviel Zündholzarbeiter ins Elend gekommen, für diese braucht man Geld. Die Erhöhung der Soldatenlöhnung will man noch auf ein Jahr verschieben. Diese 8 Pfennig reichen noch nicht aus, um die Verteuerung wett zu machen, die auch der Soldat spürt, wenn er sich ein Glas Bier, eine Zigarre oder etwas Butter zum Brot kaufen will. Sie rechnen, daß die Überschüsse auf Jahre hinaus sich ergeben werden. Weiß denn der Schatzsekretär nicht, daß die Handelsverträge ablaufen; durch das Volk geht der Schrei nach billigerem Brot, und wir wollen eine Herabsetzung der Zölle erkämpfen. Wo bleiben dann die Überschüsse? Oder ist es im Reichsschatzamt schon beschlossene Sache, daß die Zölle nicht herab, sondern heraufgesetzt werden? Wollen Sie Geld haben, dann schaffen Sie die Einfuhrscheine ab, da können Sie mit Leichtigkeit 40 oder 50 Millionen locker machen. Jede Verteuerung der Lebensmittelpreise schädigt die Volksgesundheit und läßt die Zahl der Verbrechen steigen. (Sehr richtig! links.) Die Überschüsse des Etats basieren auf einer Gesetzgebung, die hohe Zölle verlangt, und können sich nur mit den Zöllen halten. Und in den nächsten Jahren — das ist das unabwendbare Schicksal der kapitalistischen Produktionsweise — kommt auf die Hochflut wieder die Krisis. Dann sinken die Einnahmen aus den Zöllen, wo wollen Sie dann die Überschüsse hernehmen? Wir haben keine Veranlassung, dem Militarismus Mittel zu bewilligen. Keinen Mann und keinen Groschen bewilligen die Sozialdemokraten, wohl aber verlangen wir, daß an Stelle der indirekten volksbedrückenden Steuern direkte eingeführt werden. Bei uns tragen in den Einzelstaaten auch die Ärmeren die direkten Steuern, die Progression macht bei dem großen Einkommen Halt.

Vizepräsident Paasche: Ich bitte den Redner, auf die direkten Steuern im einzelnen nicht einzugehen.

Wurm (SD.): Herr Spahn hat behauptet, bei uns werden in den Einzelstaaten die direkten Steuern nur von den Reichen getragen, das muß ich widerlegen können. Der Redner führt den zahlenmäßigen Nachweis für die geringe Progression der direkten Steuern. Darunter leiden auch die Kommunen, die bei der Gestaltung ihrer Einkommensteuern an die Staatssteuern gebunden sind. Wir haben hinzuarbeiten auf direkte Steuern im Reich, und wenn Sie sagen, so viel Geld kann man garnicht bei den reichen Leuten nehmen, um diese Kosten aufzubringen, so ist das eine Bankrotterklärung Ihrer kapitalistischen Ordnung. (Lebh. Zust. b. d. Soz.) Sie können nicht zahlen, und deshalb soll es die Armut aufbringen. Wir werden gegen diese Vorlage stimmen und für eine gerechte direkte Steuer auf Einkommen und Vermögen. (Lebh. wiederholter Beifall b. d. Soz.)

Spahn (Z.): Mit seiner gestrigen Erklärung hat der Kriegsminister den Offizierstand außerhalb des Gesetzes stehend erklärt. Er schließt jeden von dem Offizierstand aus, der dem Gesetz die Achtung des Gehorsams entgegenbringt. (Lebh. Zust. im Zentr. und links.) Damit stellt sich auch der Kriegsminister selbst außerhalb des Gesetzes. In der Kommission werden wir weiter darüber sprechen. (Bewegung.)

Schweickhardt (Vp.) kritisiert eingehend die verteuernde Politik der Spirituszentrale.

Graf Posadowsky (wild): Mein Vertrauen zur Militärverwaltung gilt natürlich nicht auch für die Deckungsfrage. Wenn eine frühere Äußerung von mir, die 16 Jahre zurückliegt, über die Liebesgabe ausgekramt ist, so erinnert das an das Verfahren alter Damen in Kaffeegesellschaften. (Bravo! rechts. Zuruf bei den Soz.: Das geht gegen Semler!) Der ostelbische Grundbesitz hat eine große Bedeutung für Preußen und das Reich, er liefert uns einen ausgezeichneten Offiziers- und Beamtenstand. (Abg. Ledebour [SD.]: Auch eine Ansicht älterer Damen. Stürm. Heiterk.)

Götting (NL.) polemisiert unter großer Unruhe des Hauses gegen den welfischen Redner.

Werner-Hersfeld (A.) betont sein Vertrauen zur Heeresverwaltung.

Damit schließt die Debatte.

Kreth (K., persönliche Bemerkung): In der Leitung der Spirituszentrale bin ich mit einem Nationalliberalen und Fortschrittler. (Hört, hört! rechts.) Die der Zentrale gemachten Vorwürfe sind ungerecht.

Die Wehrvorlagen gehen an die Budgetkommission.

Bei der Abstimmung über die Verweisung der Deckungsvorlage an eine besondere Kommission macht sich Hammelsprung notwendig, die Verweisung wird **mit 160 gegen 158 Stimmen beschlossen.** (Beifall links.)

Das Haus vertagt sich.

Nächste Sitzung Freitag 1 Uhr. (Wahlprüfungen, Jesuiteninterpellationen, Reichseisenbahnetat.

Schluß 6½ Uhr.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Die Maifestzeitung
für 1912

ist soeben erschienen und durch unsere Zeitungsausträger zu beziehen.

Preis 10 Pfg.

Buchhandlung Fr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschl.
Zahlstelle Lübeck.
Distrikt Rensefeld-Schwartau.

Mitglieder-Versammlung
Sonnabend, 27. April
abends 8½ Uhr
bei Pinkert (Gasthof Transvaal).

Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Abrechnung vom 1. Quartal 1912.
3. Anträge zum Verbandstag.
4. Aufstellung der Kandidaten zu demselben und Verschiedenes.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Distriktsleitung.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschl.
Zahlstelle Lübeck.
Distrikt Schlutup.

Mitglieder-Versammlung
Sonnabend, 27. April
abends 8½ Uhr
im Lokale von A. Saborowski
(Gasthof zur Linde)

Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Abrechnung vom 1. Quartal 1912.
3. Innere Verbandsangelegenheiten.
4. Maifeier.
5. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Distriktsleitung.

Achtung!
Fabrikarbeiterverband
Zahlstelle Lübeck.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß zu den im gestrigen Inserat bekannt gegebenen Tagesordnungspunkten noch die Aufstellung der Kandidaten zum Verbandstag hinzukommt.

Die Ortsverwaltung.

Achtung!
Deutscher Bauarbeiter-Verband.
Zahlstelle Schlutup.

Versammlung
Sonntag, 28. April
nachmittags 3 Uhr
bei Saborowski, Gasthof zur Linde.

Tages-Ordnung:
1. Unser Vertragsabschluß.
2. Die diesjährige Maifeier.

Es ist unbedingt notwendig, daß alle Kollegen erscheinen. Auch diejenigen, welche in andern Verbänden organisiert und auf Bauten beschäftigt sind, werden hiermit eingeladen.

Die Zweigvereinsleitung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
Verwaltungsstelle Lübeck.

Die Mitglieder-Versammlung am Sonnabend, dem 27. d. Mts. findet nicht statt.

Die Ortsverwaltung.

Sozialdemokratischer Verein für Schwartau u. Rensefeld.

Mai-Feier 1912
bestehend in
Konzert, Festrede, Gesangsvorträgen, turnerischen Aufführungen, Theater sowie sonst. Belustigungen
am Mittwoch, dem 1. Mai
im „Hotel Kronprinz" in Schwartau.
Kassenöffnung 7½ Uhr. Anf. 8 Uhr.
Eintritt 20 Pfg.

Das Komitee.

Gasthof Kl.-Mühlen.
Am Sonntag, dem 28. April:
Große Tanzmusik
wozu freundlich einladet
O. Evers.

Geschäfts-Eröffnung!

Den geehrten Bewohnern von Lübeck und Umgegend zur gefl. Kenntnisnahme, dass ich

Freitag, den 26. April 1912
Hüxstraße 30 Lübeck Hüxstraße 30

ein erstklassiges, der modernen Hygiene entsprechend eingerichtetes

Butter-Spezialgeschäft

eröffne. Ich empfehle:

Allerfeinste nordschleswigsche Meierei-Tafel-Butter	1.35	Mk. pro Pfund
Hochfeine Holsteiner Meierei-Tafel-Butter	1.30	„ „ „
Garantiert reines Flomenschmalz in Blasen	0.68	„ „ „
„ „ Schweineschmalz	0.65	„ „ „
Ausgesuchte Margarine-Qualitäten von	0.55	„ „ „
Größte Auswahl allerfeinster Pflanzenbutter-Margarine „	0.65	„ „ „

Speziell empfehle ich meine anerkannt hochfeine

„Iduna"-Margarine
0.75 Mk. pro Pfund
und
„Sigrid"-Pflanzenbutter-Margarine
0.78 Mk. pro Pfund.

Größte Auswahl in Spezial-Marken der berühmtesten Fabriken Deutschlands.

Große frische hiesige Eier pro Stück **6½ Pfg.**

Auf Butter u. Schmalz 2½ Pfg. u. auf Margarine 5 Pfg. Rabatt.

Freitag, Sonnabend und Sonntag
erhält jeder bei Einkauf von 1 Pfund Butter oder Margarine

Gratis eine hochfeine Porzellantasse mit Goldband **Gratis**

Hochachtungsvoll

Friedrich Ohlsen
Butter-Spezial-Geschäft
Lübeck, Hüxstrasse 30.

Butter
wird in allen Verwendungsarten am besten ersetzt durch die erprobten Marken:

Siegerin
ausgiebige, qualitätsreichste und der Molkereibutter am nächsten kommende Sahnen-Margarine, sowie

Palmato
die beliebteste, unerreicht feinste
Pflanzenbutter
-Margarine. Ein vorzügliches Nahrungs- und Genußmittel von großer Bekömmlichkeit. Man verlange ausdrücklich diese allseitig bewährten Marken, die in fast allen einschlägigen Geschäften erhältlich sind.

Alleinige Fabrikanten:
H. E. Mohr, G. m. b. H., Altona-Hahrenfeld.

Kalnbergs
Universum.
Variété und Kabarett.
Heute 8¼ Uhr:
Neues Programm.
Neu! Neu!
Seine Kleine.
(Entree 20 Pfg.)

Hansa-Theater.
Sonnabend ringen:
Albert Sturm (Weltmeister) gegen **Gebhardt** (Berlin)
Entscheidungskampf:
Goksch (Breslau) gegen **Krichelsdorf** (Brandenburg).
Wiederaufnahme des kürzlich wegen Verletzung von Schwarz abgebrochenen Entscheidungskampfes
M. Schwarz
Meisterringer von Norddeutschland 105 kg
gegen
Mamutow
stärkster Ringer v. Rußland 138 kg
Vorher das **Variete-Programm.**
Anfang 8½ Uhr.

Neues Stadttheater.
Sonnabend, den 27. April 1912.
Voll-Ab. 185. Sonnabend-Ab. 17.
Tiefland.
„Pedro" Josef Tyssen v. Stadttheater Kiel a. G.
Anfang 7½ Uhr. Ende 10 Uhr
Sonntag, den 28. April 1912.
Voll-Ab. 186. Voll-Ab. 186.
Der Schlachtenlenker.
Komödie von Bernard Shaw.
Verlobung bei der Laterne.
Operette von Offenbach.
Phantasien i. Brem. Ratskeller
Balletttdivertissement von E. Gaeb.
Musik von Ad. Steinmann.

Voranzeige.
Maifestspiele 1912.
Dienstag, den 7. Mai:
Anfang 6½ Uhr. Ende 10½ Uhr.
Tristan und Isolde.
Musikdrama von Richard Wagner.
Dirigent: **Hermann Abendroth.**
Tristan . . . . Jacques Urlus.
Isolde . . . . Margarethe Kahler.
König Marke . Rudolf Moest.
Kurvenal . . . Johannes Bischof.
Brangäne . . Frieda Schreiber.

Donnerstag, den 9. Mai:
Anfang 6½ Uhr. Ende 10½ Uhr.
Die Walküre.
Erster Tag aus dem Bühnenfestspiel „Der Ring des Nibelungen" von Richard Wagner.
Dirigent: **Dr. Hans Pfitzner.**
Siegmund . . Jacques Urlus.
Hunding . . . Max Lohsing.
Wotan . . . . Walter Soomer.
Sieglinde . . . Katharina Fleischer-Edel.
Brünnhilde . . Margarethe Kahler.
Fricka . . . . Frieda Schreiber.

Sonnabend, den 11. Mai:
Anfang 6½ Uhr. Ende 11 Uhr.
Die Meistersinger von Nürnberg
von Richard Wagner.
Dirigent: **Carl Pfeiffer.**
Hans Sachs . Walter Soomer.
Veit Pogner . Rudolf Moest.
Walther von Stolzing . . Karl Erb.
David . . . . Eugen Albert.
Eva . . . . . Elisabeth Böhm von Endert.
Magdalena . . Louise Byers-Marck

Montag, den 13. Mai:
Anfang 7½ Uhr. Ende 10½ Uhr.
Judith u. Holofernes.
Tragödie von Friedrich Hebbel.
Judith . . . . Adele Doré.
Holofernes . . Paul Wegener.

Die Eintrittskarten sind schon jetzt erhältlich.

Stadthallentheater.
Sonntag, den 28. April. 7½ Uhr.
Der Leibgardist.
Komödie in 3 Aufz. v. F. Molnar.
Vorverkauf täglich in den bekannten Stellen bei **Nagel**, Markt 14, und **Roß**, Kohlmarkt 18.

Mai-Feier 1912

Der im Jahre 1889 von den Vertretern der Arbeiterschaft aller Länder in Paris beschlossene und eingesetzte Weltfeiertag rückt näher. Zum dreiundzwanzigsten Male rüstet sich das internationale Proletariat, das Weltfest der Arbeit würdig zu begehen. Die organisierte Arbeiterschaft Deutschlands feiert den 1. Mai in diesem Jahre **nach dem glänzendsten Wahlsiege, den bisher die Sozialdemokratie errungen hat.** Aber sie feiert auch

im Zeichen einer neuen Gefahr für den Völkerfrieden.

Es muß schärfster Protest erhoben werden gegen die neue Wehr- und Rüstungsvorlage, die dem Volke wiederum neue Millionenlasten auferlegt.

Arbeiter! Parteigenossen! Verlaßt am 1. Mai die Lohnfronde, um in der Freiheit eines Tages die Erlösung aus den Banden des Kapitalismus zu fordern, die kulturwidrige Ausbeutung des Menschen durch den Menschen zu bekämpfen und zu demonstrieren für

Arbeiterschutz und Achtstundentag!

Das Maifeierkomitee ladet die Arbeiterschaft von Lübeck und Umgegend zu folgenden Veranstaltungen ein

Mittwoch, den 1. Mai, vormittags 9 Uhr: **Große Volks-Versammlung im Gewerkschaftshause.**

Referent: Genosse **Rudolf Wissell,** Berlin.

Hierauf: Konzert und Massengesänge. **Nachmittags 1 Uhr: Sammeln zum Festzug im Gewerkschaftshaus.**

1½ Uhr: Abmarsch des Festzuges vom BURGFELD zum Festplatz in Israelsdorf.

Daselbst: **Ansprache, Konzert, Kinderbelustigungen etc.**

(Aus Anlass der Maifeier veranstalten mehrere Saalbesitzer Konzert u. Ball.) Die Maifeierkarten sind überall sichtbar zu tragen.

Arbeiter und Arbeiterinnen! Rüstet zur Maifeier in dem Bewusstsein, dass am 1. Mai in der ganzen Kulturwelt Millionen und aber Millionen zusammenkommen, von dem gleichen Willen und den gleichen Bestrebungen erfüllt wie Ihr!

Auf zum Maifest der Arbeit! **Hoch die internationale Solidarität!**

Karten im Vorverkauf sind zu haben bei sämtlichen **Distriktsführern,** im **Parteisekretariat, Gewerkschaftshaus,** in der **Expedition des „Lübecker Volksboten“,** bei den **Gewerkschaftsvorständen** und **Kassierern, Karl Wittfoot** und **Gustav Ehlers,** Hüxstrasse.

DAS KOMITEE.

Fahrräder u. Nähmaschinen
in großer Auswahl
empfiehlt
Th. Vedder, Friedenstraße 1.
Fahrradhandlung und Reparaturwerkstatt.

Holsten-Automat
G. m. b. H. Holstenstr. 14.
Warme und kalte Speisen
Feinste belegte Brötchen 10 Pf.
Helles und dunkles Bier 10 Pf.
Fremden und hiesigem Publikum bestens empfohlen.
Fr. Brockstedt, Geschäftsführer.

Käse! Billig!
Bruch, 20 u. 10 Pfg. per Pfd. Ganze Käse, vollfett, zirka 7 Pfd. 1 Mk. per Stück.
Fleischhauerstraße 48.

Beim Einkauf von Margarine fordere nur die ersten Marken!
„Siegerin“ „Palmalo“ „Mohra“

Bezugsquellen-Verzeichnis
Erscheint dreimal wöchentlich
Den Lesern bei Einkäufen auf's beste empfohlen

Arb.- u. Berufs-Kl.
J. H. Pein, am Markt.
Rudolph Karstadt, Eutin.
K. Quitzau, Schwartau, Markt 14.

Art. z. Krankenptl.
F. W. Heyde, Königstr. 38.

Bäckereien
Paul Burmester Lübeck, Lg. Lohbg. 49. Dampf-B. u. Kondit.
J. Eixmann, Fischergrube 47.
H. Jargstorf, Warendorpstr. 36.
R. Kasch Fleischhauerstr. 52. Fein-, Weiß- u. Grobbäckerei
Wilh. Krahn, Fackenb. Allee 57 a.
Ad. Hinzelmann, Schlutup, Westoerstr. 23. Feines Schwarz- u. Weißbrot.
B. Plath, Schlutup, Lübeckerstr. 3.
W. Steinhoff, Travemünde.

Beerd. u. Sarg-Mag.
Central-Beerdigungsinstitut A. Brodersen, Aegidienstr. 7. Tel. 1090.
L. Lorenburg, Paulstr. 16. Särge in allen Preislagen
C. Thiessen & Sohn, Wahmstr. 79. Übern. ganzer Beerd. Eigene Leichen- u. Transportwagen.
C. Veth, Lübeck, Schwart. Allee 192. Lager fertiger Särge.
L. Krüger, Rensefeld. Gr. Lager in Holz- und Metallsärgen.

Besohlanstalten
R. Frasch Gr. Gröpelgrube 14.
„Hansa“ J. Dettmann Beckergrube 51.
J. Lüthke, Warendorpstr. 20. Fünfhausen 7.

Brauereien
Elbschloss, M. Hofmann, Hansastr. 75.
Kieler Schloßbräu H. A. Wulff Untertrave 96. Fernspr. 1274

Trinkt Lübecker Vereinsbräu
F. Weiermüller Nachf., Schwartauer Allee No. 26. Braunbier in Gebinden u. Flaschen.
Franz Langloh Schlutuper H. Braunbier.

Brennmaterialien
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
L. Wallbrandt, Rosengarten 10.

Butter-, Käsehdlgn.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
H. Philipp, Fackenb. Allee 90. Tägl. feinste Tafelbutter.
W. Rocksien, Hüxstr. 23.
J. Semrau, Hüxstr.

Cacao, Chocol., Tee
Lina Schwarz, Lübeck, Hüxterd. 12.

Cigarrenhandlgn.
A. Burmester, Lübeck, Fackenb. Allee 48.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
D. Kiecke, Königstr. 64, Ecke Hüxstr.
Rob. Kließ, Engelsgrube 30.
Paul Markwardt, Seidlitzstr. 18. Cigaretten, Tabake.
Jacob Meier, Warendorpstr. 19a.
Conrad Rothe, Fleischhauerstr. 15.
Paul Thiel, Stavenstr. 8.
Wilh. Bähnk, Eutin, Lübeckerstr. 34.

Dampfwasch-, Plättanst.
Groß-Dampfwäscherei „Vorwärt“, Wäsche-Verleih-Institut. T. 1623. Spezialität: Haus- u. Fein-Wäsche.
Hansa, W. Röper, Friedenstr. 60. Fernruf: 2274.
W. Krüger, Wäschestift, Peterstr. 1.

Drogerien
W. Hohenschild, Marlist. 42c. T. 736.
Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.
Julius Vogt, Germania-Drogerie Hüxstr., Ecke Königstr.

Fahrräder, Nähmasch.
H. Benthien, Fackenbg. Allee 53.
Deutsches Nähmaschinen-Haus Gustav Kath,
Frister & Roßmann - Nähmasch.
Franz Busse, Wahmstr. 42.
Rich. Israel, Alfstr. 31.
Heinr. Körner, Gr. Burgstr. 23. Lübecker Fahrräder.
St. Gertrud-Fahrradhaus Joh. Meier, Arnimst. 12a
Erstklass. Räder u. Nähmasch. billig.
Johs. Meyer, Königstr. 51.
Carl Petersen, Malente, Bahnhofst. 28.
H. Krohne, Schwartau, Lüb.-St. 71. Rep. Sämtl. Ersatzt.

Farben u. Lacke
J. Becker, Dornestr. 29.
W. Hohenschild, Marlstr. 42. T. 736.
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.
Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.

Fleisch- u. Wurstw.
Hans Gerds, Elswigstr. 1a. ff. Aufschnitt.
Prima Fleisch- und Wurstwaren.
Chr. Gipp, Moislinger Allee 4.
Gothknecht, Gottlieb, Königstr. 104.
Carl Joost, Beckergrube 30. Wurstfabrik. T. 1450.
C. Klein, Pfaffenstr. 14.
W. Lemcke, An der Mauer 41a.
F. Mörck, Kupferschmiedestr. 6/8.
Wilh. Paloy, Dankwartsgr. 46. Wurstfabrik mit elektr. Betr.
Jul. Scheber, Gr. Burgstr. 55.
Gust. Zach, Kottwitzstr. 32.
L. Hille, Oldesloe, Brunnenstr. 2. Pa. Fleisch- u. Wurstwar.

Friseure, Parfüm.
Johs. Kühn, Ratzebg. Allee 42a.

Galant.-, Spielwar.
C. Bliesath Wwe. Sandstr. 9.

Handels-Lehranst.
Privat-Handels-Institut Herm. Lips, Dankwartsgrube.

Haus- u. Küchenger.
Joh. Baade, Lübeck, Fackenbg. Allee 34a.
Paul Reher, Tunkenhagen 5.
E. Winkelmann Nachf., Eutin.
Louis Rathmann, Schwartau.

Herren- u. Knab.-Gard.
Joh. Dittmer, Lübeck, Drögest. 12a.
Rudolph Karstadt, Eutin.

Hüte und Mützen
Adolph Dimpker, Lübeck, Wahmstr. 9.
Aug. Trost & Sohn, Holstenstr. 24.

Kino-Salon
Biophon-Theater
Breitestr. 52. Vornehmstes am Platze. Vollendetste Vorführ. lebender, singender, sprechender Photogr.

Kolonial-, Fettwar.
Fedder J. Behm, Hansastr. 97.
Johs. Breede, Dankwartsgr. 37.
Reinh. Büsen, Arnimstr. 1a.
Heinr. Franck, Wahmstr. 67.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
Carl Hudoffsky, Marlstr. 44
D. Lereh, Lg. Lohberg 37.
Ernst Lüth, Spillerstr. 6.
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a
J. Semrau, Hüxstr.
H. Lettow, Eutin, Weidestr. 4.
Louis Rathmann, Schwartau.
J. U. Kröger, Travemünde.

Kurz-, Weiss-, Wollw.
O. Sünnenwald, Lindenstr. 39.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.

Manufakturwaren
Johann Dittmer, Drögest. 12a.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.
J. Zimmermann, Malente, Bahnhofst.
Hamb. Engros-Lager, Schwartau.
K. Quitzau, Schwartau, Marktstr. 14.

Möbelmagazine
Hintze & Stech, Möbel-Fabrik, Moisling. Allee 60. Detail-Verkauf in der Fabrik.
W. Pamperin Mühlenstr. 47, St. Annenstr. 20. Wohnungseinrichtgn. z. billigen Pr.

Molkereiprodukte
Hansa-Meierei der Amme Lübecks Lieferantin von Milchprodukten aller Art

Meiereien
Meierei Rensefeld
Inh. Paul Rickert. Vorteilhafte Bezugsquelle für Milch und Butter.
Meierei Schwartau
Inhaber Philipp Eitel. Tel. 2144
Milch und ff. Molkereiprodukte.

Optik u. Mechanik
Carl Volger, Optisches Spezial-Geschäft, 56 Breitestr. 50.

Photogr. Ateliers
O. Goetze, Lübeck, Gr. Burgstr. 15.
Jul. Pingel, Johannisstr. 15.
Samson & Co., Breitestr. 39. Fernspr. 1057.

Billigste Bezugsquelle für Öfen, Herde, Gaskocher, Grudeöfen
Adolph Borgfeldt, Fernruf 672, Mühlenstr. 36 und 40.

Putz u. Modewaren
B. Döhrmann, Holstenstr. 18.

Empfehlensw. Restaur.
Wacknitz-Strand, Lübeck, Blankst. 83.

Schreibwaren
Aug. Burmester, Lübeck, Fackenbg. Allee 48.
M. Maxein Wwe., Moislg. Allee 40a.
Elsa Paulsen, Mühlenbrücke 2a. Spez.: Briefmarken.

Schuhwaren
Rud. Möller, Hartengr. 38. Reparat.
Aug. Rostock, Fünfhausen 5.
Rudolph Karstadt, Eutin.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.

Seifen, Toilette-Art.
Ludwig Hartwig, Lübeck, Ob. Trave 8.

Stahl-, Eisenwaren
Franz Genzmer, Fackenbg. All. 100. Fernruf 1031.
F. Wichmann, Hüxstr. 46. Solinger Stahlwaren.

Tapeten, Linoleum
Carl Beuleke, Lübeck, Königstr. 48b. Tapeten-Reste.
Fritz Rehm, Beckergrube 20.

Trikot-, Strumpfw.
E. Ehlert, Lübeck, Breitestr. 15.

Uhren-Repar.-Werkst.
Amerikanische, Hüxstr. 71
Fast jede Reparatur nur 1 Mk. 2 Jahre schriftliche Garantie.

Uhren, Goldwaren
August Büttner Uhrmacher Hüxstr. 32.
Willi Westfehling, Holstenstr. 32.
H. Nevermann, Schwartau.

Weine, Spirituosen
Fr. Geist, Lübeck. Hüxterd. 8. T. 1035.
Friedr. Otte, Fischergrube 43, empfiehlt Prima Weine und Spirituosen.

Leser, Leserinnen, Arbeiter, Arbeiterinnen, berücksichtigt obige Firmen!